



Inhaltsverzeichnis April 2015

	Seite
Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 1	2
Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 2	7
Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 3	17
Das Entzücken mit dem liebenden Meister zu leben, Teil 1, Dr. Anil Kumar	22
Das Entzücken mit dem liebenden Meister zu leben, Teil 2, Dr. Anil Kumar	26
Die Kraft des Gebetes, Prof. G. Venkataraman	33

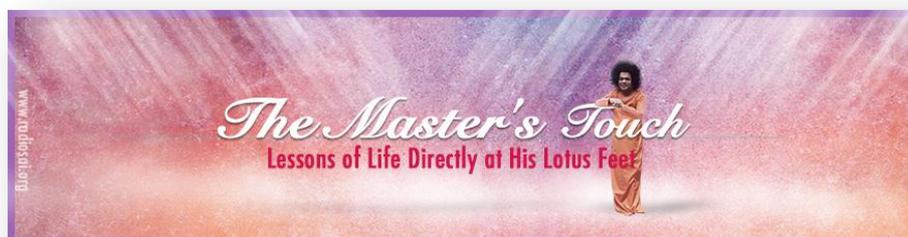
Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine Mail an info@h2hsai.de. Vergesst nicht Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.



Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 1

Von der Dunkelheit führ mich zum Licht



Ms. S. Rama Devi verkörpert die Reise von der äußeren Dunkelheit zum inneren Licht. Ihr Leben ist eine Geschichte von außergewöhnlichem Mut und unerschütterlichem Glauben daran, dass man - um dem Leben einen Sinn zu geben - nicht unbedingt alle fünf Sinne braucht, wenn man dem göttlichen Herrn die Führung überlässt.

Ms. Rama Devi ist eine ehemalige Studentin von Bhagavans Anantapur College, wo sie jetzt als Betreuerin im Sri Sathya Sai Frauen Wohnheim dient. Sie wurde 1951 in Bellary, im Staat Karnataka, geboren. Obwohl sie sehbehindert geboren wurde, hielt ihre Behinderung sie nicht davon ab, ein nahezu normales und unabhängiges Leben unter der Liebe und Fürsorge von Swami zu führen.

Allgemein bei den Jüngeren bekannt als Rama akka (ältere Schwester) schrieb sie sich 1972 in das Bachelor Studien-Programm am damaligen „Sri Sathya Sai Arts and Science College“ für Frauen in Anantapur ein. Mit Bhagavans Ermutigung und Gnade erwarb sie einen „Masters“ Titel in Englisch von der nahegelegenen „Sri Krishnadevaraya“ Universität in Anantapur.

Dank ihrer Kenntnisse auf einer entsprechenden Schreibmaschine in Braille (Blindenschrift) zu schreiben und ihrer Liebe für Radio ist Ms. Rama Devi eine gut informierte, selbstbewusste und unabhängige Person, die bisher bereits seit Jahrzehnten viele Jahrgänge von Studentinnen im Anantapur Wohnheim betreut hat. Sie ist die Autorin des Buches „Sai – My Radiant Guide“, welches sie Bhagavan im Januar 2012 zu Seinem Samadhi darbrachte.

Die Abteilung für Frauen der „Employees Association of BSNL“, einer Firma für Telekommunikation in Indien, erfuhr von Ms. Rama Devis Leistungen und lud sie im März 2010 zur Feier des „Internationalen Tages der Frau“ ein, als Geste der Wertschätzung für eine sehbehinderte Frau, die sich im Leben gegen viele Hindernisse behauptet hatte. Das Unternehmen gratulierte ihr mit einer „Ehrevollen Erwähnung“ und einer Glückwunschkunde.

Da wir uns dem Internationalen Tag der Frau am 8. März 2015 nähern, teilen wir mit Ihnen die Erfahrung einer wahren Lebensheldin, die sich jeden Moment ihres Lebens bewegend und atmend mit dem Mantra „Tamaso Ma Jyotir Gamaya“ befasst hat.

Dies ist auch der erste Artikel unserer Sonderserie zum 90. Geburtstag: „Die Berührung des Meisters – Lektionen des Lebens unmittelbar zu Seinen Lotosfüßen“. Die Serie basiert auf den Lektionen, welche ehemalige Sai Studentinnen und Studenten lernten, als sie zu Seinen Lotosfüßen studierten und lebten.

Karuna Munshi (KM): Sai Ram, Schwester Rama, und willkommen bei Radio Sai.

Rama Devi (RD): Sai Ram, Karuna, und Sai Ram allen Hörerinnen und Hörern von Radio Sai.

Geburt und Unterricht zuhause

KM: Die Freude Ihrer Geburt war verständlicherweise durch tiefe Traurigkeit für Ihre Familie getrübt. Wie ist die Familie damit umgegangen?

RD: Einige Tage lang herrschte sehr viel Traurigkeit in der Familie, doch dann überwand alle den Schmerz. Sie dachten: „Wir wollen die Tatsache akzeptieren und uns um das Kind kümmern.“ Ich wuchs heran und begann schon früh zu sprechen und zu gehen. Sie hatten Freude daran, wie ich mich entfaltete.

KM: Ihre anderen Fähigkeiten entwickelten sich vorzüglich; aber wie war es, schon als Kind mit einer Sehbehinderung aufzuwachsen?

RD: Am Anfang wusste ich nicht, dass ich sehbehindert war, doch langsam wurde es mir klar. Die Leute halfen mir beim Gehen, brachten mich von Ort zu Ort und sprachen über Farben, die ich nicht kannte. Alle diese Dinge machten mir die Tatsache bewusst, dass ich nicht sehen kann.

KM: Angesichts Ihres hohen Grades an Bewusstheit und Wahrnehmungsfähigkeit über sich selbst und die Sie umgebende Welt stellt sich die Frage: Wer waren Ihre Vorbilder und die auf Sie einwirkenden Einflüsse in jungen Jahren? Von welchen Gesprächen waren Sie umgeben, als Sie heranwuchsen?

RD: Ich wuchs in einer sehr liebevollen Familie auf. Jeder kümmerte sich um mich und behandelte mich so normal wie möglich. Lange Zeit, bis zum Ende meiner Kindheit, glaubte ich, Mutter und Vater, Schwestern und Brüder, Großeltern, Onkel, Tanten, Cousinen und Cousins würden alle mit einander eine Familie bilden. Ich wusste nicht, was eine kleine Familie ist.



Ms. Ramadevi (mit der dunklen Brille) am letzten Tag des Sommerkurses 1990 im Brindavan Aschram

KM: Also war es eine Großfamilie, welche einen Einfluss auf Sie ausübte.

RD: Ja. Vor allem bemühte sich seit meiner frühesten Kindheit mein Großonkel mit großem Interesse um mich. Er stellte fest, dass ich, als ich drei oder vier Jahre alt war, Dinge sehr leicht begreifen konnte. Er begann, mich alle Slokas (Verse) und Gedichte in der Sanskrit und Telugu Sprache zu lehren. Er lehrte mich das

Mahabharata und das Bhagavatam von Potana. Er pflegte mir vorzulesen und alle Epen zu erklären. So begann meine informelle Erziehung. Einmal fragte ich ihn: „Warum erzählt man abends den Kindern Geschichten? Tagsüber liest du mir all diese Gedichte vor und erklärst sie. Warum erzählst du mir nicht auch Geschichten?“ Er entgegnete: „Nein. Du sollst tagsüber lernen, und am Abend werde ich dir Geschichten erzählen.“ Es war also wie Schulunterricht, und es bereitete mir Freude zu lernen. Am Abend dann sprach er über verschiedene Episoden, vor allem aus dem Mahabharata, welches ein bedeutendes Epos mit sehr interessanten Episoden ist.

KM: Das klingt nach einer höchst inspirierenden Umgebung, in der wesentliche Lernprozesse stattfanden.

RD: Ja. Er berührte alle Themen – Geschichte, Geographie, Mathematik und noch mehr. Auch bemühte er sich mir beizubringen, wie man Zahlen schreibt.

KM: Auch das. Welche Techniken wandte er an, um Sie zu unterrichten?

RD: Er ließ mich alles berühren und mir auf diese Weise zeigen, wie die Dinge sind. Ich erinnere mich noch, als wir einmal spazieren gingen, sagte er: „Rama, hast du jemals eine Polizistenmütze berührt?“ Ich sagte: „Nein.“ Er rief einen Polizisten von der Außenstation in der Nähe unseres Hauses und sagte zu ihm: „Ich möchte, dass dieses Kind ihre Mütze berührt.“ Der Polizist bückte sich, und ich berührte die Mütze, wobei ich erkannte, dass sie sich ein wenig von anderen Kopfbedeckungen unterscheidet. So hat er mir auf diese Weise verschiedene Dinge veranschaulicht.

KM: Wundervoll! Sie hatten Glück, mit so vielen praktischen Lektionen in Berührung zu kommen. Wie war Ihre formelle Erziehung? Soviel ich weiß, kamen Sie nach dem Unterricht Zuhause in Ihrer frühen Kindheit nach Chennai, einen anderen Ort.

Erbblühen in der „Little Flower School“

RD: Ja, das war ein Wendepunkt in meinem Leben, und es war eine neue Welt. Ich kannte die Sprachen Englisch und Tamil nicht.

KM: Sie sprachen nur Telugu, was Ihre Muttersprache ist. Aber als Sie in die „Little Flower School“ in Chennai eintraten, war dort die Unterrichtssprache Englisch.

RD: Ja, und die zweite Sprache war Tamil. Alles war neu, und am Anfang fühlte ich mich ziemlich verloren. Doch ich lernte rasch, und die Lehrer waren sehr hilfsbereit. Es gab einige Telugu-sprechende Kinder, und man „vertraute“ mich einem von ihnen an mit den Worten: „Du kümmerst dich um sie und erklärst ihr alles.“

KM: Es war eine Schule für sehbehinderte Kinder. Die Lehrer müssen im Unterricht spezielle Techniken angewandt haben, weil Sie so gut Maschineschreiben und die Braille-Schrift lesen können.

RD: Ja, sie lehrten mich die Braille Technik. Lesen und Schreiben erfolgten im Braille System. Für Arithmetik und Algebra verwendeten sie eine mit Löchern versehene Tafel. Dies ist eine große rechteckige Tafel, in welche wir ein-einhalb Inch (etwa 4,5 cm) lange Zeichen einsetzen mussten. Ich musste sie entsprechend der Winkel/Ecken – rechte Winkel oder Ecken – einsetzen. Man geht bis acht und für neun stellt man das Ganze auf den Kopf und macht weiter. So lernte ich



Dipavali Feier im Anantapur College; Ms. Ramadevi ist rechts außen.

die Neun, die Null, das Multiplikations-Schema, das Teilungs-Schema, das Minus-Schema etc. Für die Zehn setzten wir ein Zeichen und dann die Null. Zehn plus sieben wird siebzehn. Sogar für Algebra verwendeten wir Zeichen, allerdings andere, welche die Buchstaben a, b, c, x, y und z repräsentieren.

KM: Hatten Sie jemals in Ihrer frühen Kindheit Momente des Selbstzweifels? Fragten Sie sich: „Warum bin ich anders als andere?“

RD: Ja - ich dachte: „Bin ich anders als andere Kinder?“

KM: Oder vielleicht sind die anderen nicht so wie ich? Die Art und Weise, wie Sie durch Ihr Leben gehen, Rama akka, machen Sie beinahe den Eindruck, als seien Sie die neue Normalität!

RD: Ich habe sehr intensiv nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich nicht anders bin, sondern dass ich normal bin. Ich dachte: „Nichts ist falsch an mir.“

KM: Phantastische Selbstbestätigung! Hatten Sie, während Sie heranwuchsen, kurze Momente der inneren Nachforschung?

Eine unerklärliche tiefe Sehnsucht nach Gott?

RD: Ja. Mein Großvater lehrte mich devotionale Gedichte, und so empfand ich Liebe zu Gott und wollte Gott kennenlernen. Ich fragte ihn eines Tages: „Was ist Manasu bzw. der Geist (Verstand und Gemüt)?“ Er versuchte mir zu erklären: „Der Geist ist etwas in dir. Man kann ihn nicht sehen und auch nicht berühren, aber man kann ihn spüren bzw. wahrnehmen.“ Ich versuchte, langsam diese Dinge zu verstehen.

KM: Lassen Sie mich nun eine Passage aus Ihrem Buch „Sai – My Radiant Guide“ zitieren. Sie sagten, Sie konnten sich an zwei Begebenheiten erinnern, welche in Ihnen ein tiefes Sehnen nach Gott auslösten. Ich vermute, dies war in der „Little Flower School“ in Chennai. Hier Ihre Worte: „In einer Unterrichtsstunde über Moral und Ethik fragte ich meine Lehrerin: „Spricht denn Gott heutzutage zu niemandem oder vollbringt Wunder? Mutter Maria erschien Bernadette in Lourdes in Frankreich im 19. Jahrhundert und auch den drei Kindern in Fatima, Portugal, im Jahr 1917. Doch das war schon vor langer Zeit.““

Welche Antwort gab Ihre Lehrerin?

RD: Sie sagte: „Sogar heute spricht Gott zu Menschen, aber Er spricht zu Menschen, die empfänglich sind und ein reines Herz haben. Auch heute geschehen Wunder. Im Jahr 1939 erschien mitten im Schnee eine Statue von Mutter Maria, und die Leute bauten dort eine Kirche.“ Dann dachte ich: „Das war erst vor 75 Jahren.“

KM: Somit war ihr Herz also zufriedengestellt.

RD: Ich dachte, dass dies in jüngerer Gegenwart geschah, und folglich Gott vielleicht zu manchen Leuten (auch heute) sprechen könnte. Zumindest fühlte ich, als befände ich mich in dieser Ära. Aber ich wusste nie, dass ich zu Gott kommen und all dies Wirklichkeit werden würde!

KM: Bevor wir zu diesem Kapitel bezüglich des Wendepunkts kommen, als Sathya Sai Baba in Ihr Leben trat, das war nach Ihrer Grundausbildung in der „Little Flower School“; danach wechselten Sie zur St. Raphaels Girls High School. Der Unterricht bestand aus einem ganzheitlichen Programm, da Sie zusammen mit sehenden Kindern lernten. War die Anpassung schwierig für Sie?



Dipavali Dekoration in einem der Räume des Wohnheims des Anantapur College.

RD: Nein, nicht sehr schwierig. Die Kinder unterstützten mich, und die Lehrkräfte waren sehr kooperativ. Die Mathematiklehrerin war sehr freundlich und mitfühlend. Aber in der neunten Klasse gab es eine Lehrerin, die nicht wusste, wie sie uns unterrichten sollte und alles an die Tafel schrieb. Doch im darauffolgenden Jahr kam eine neue Lehrerin und machte uns Mut. Sie sagte: „Sorgt euch nicht, Mädchen. Ich bin auch nächstes Jahr bei euch und werde euch alles beibringen.“ Somit hatten wir für die folgenden zwei Jahre keinerlei

Probleme. Sie lehrte anhand von Modellen und wendete generell sehr ansprechende Methoden im Unterricht an.

KM: Wunderbar! Das zeigt, welchen Unterschied eine gute Lehrkraft im Leben von Schülern bewirken kann. Als Sie in Chennai 1970-71 die High School abschlossen, die damals als SSLC bekannt war, hätten Sie Ihre Ausbildung am Queen Mary's College fortsetzen können, doch Sie entschieden sich dagegen. Was war der Grund?

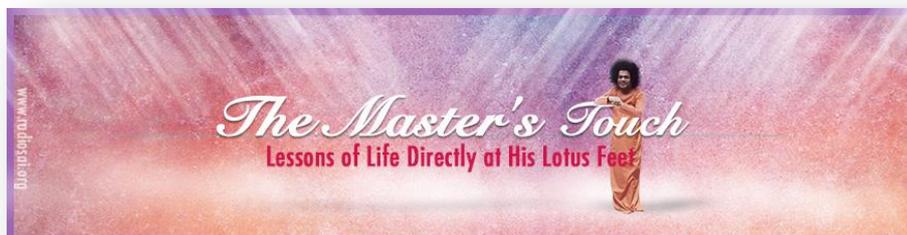
RD: Ich spürte, dass ich nicht dorthin gehörte. Ich hatte Heimweh und wollte nach Andhra Pradesh gehen. Ich wollte so denken, wie die Leute dort. Die Art und Weise, wie wir über unsere Feste und Kultur sprechen, wie auch unser Verhalten, Denken und die Art zu beten sind anders. Ich wollte in der Nähe von Zuhause sein. Ich sagte dies meinen Eltern und sie antworteten: „In Ordnung, wir werden dich nach Hyderabad bringen.“ Ich war einverstanden, weil wir viele Verwandte dort hatten. Ich ging nach Hyderabad und blieb drei Monate dort. Es war etwas schwierig, weil das Wohnheim in einiger Entfernung vom College lag, wo der Unterricht um 12,00 Uhr begann. Bei glühend heißer Sonne gingen wir von unserem Wohnheim der („arbeitenden“) Frauen zum College.

Anfangs war es etwas schwierig für mich. Doch wenn ich etwas begann, machte es mir nichts aus, mich durchzukämpfen. Telugu war auch neu für mich, weil in der Schule die Zweitsprache Tamil war. In den indischen Sprachen entsprechen die Buchstaben der phonetischen Aussprache, aber nicht wie a, b, c. Man schreibt gemäß der Aussprache. So sind a, aa, i, ee beinahe identisch in allen Sprachen; es gibt nur geringe Unterschiede. Telugu-Buchstaben ähneln den Hindi Buchstaben. Ein Jahr lang hatte ich in der „Little Flower School“ Hindi gelernt, weshalb ich die Alphabete kannte. Und so konnte ich auch in Telugu schreiben und meine Aufzeichnungen in Telugu machen. Die anderen Mädchen erklärten mir und auch die Telugu-Lehrerin war sehr hilfsbereit.

Ich kannte dort eine Dame, die Zoologie unterrichtete. Sie ist jetzt Mrs. Seshamma. Sie ist die Enkelin eines sehr bekannten Poeten, Nanduri Subba Rao. Ich verstand das Konzept von „Chandas“ (Metrik, Verslehre, Anm. d. Ü.) nicht, bei dem wir drei Silben zusammenfassen und die „Chandas“ bestimmen mussten. Meine Klassenkameradinnen konnten es mir nicht erklären. Dies war in der Zwischenstufe. Jene Dame, Mrs. Seshamma, war im Wohnheim meine Nachbarin, und so bat ich sie: „Madam, können Sie mir dies bitte erklären.“ Als Enkelin eines Poeten war sie sehr versiert in Telugu. Sie erklärte mir auf einfache Weise, und ich verstand. Jedenfalls verfügte ich dank meines Großvaters über eine Grundlage in Telugu, daher war es nicht zu schwierig für mich. Die Dinge wurden einfach, und ich erlernte die Telugu Grammatik.

Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 2

Von der Dunkelheit führ mich zum Licht



Heimkehr zum Königreich von Mutter Sai

KM: Ja. Doch ich verstehe, dass Sie sich trotz Bewältigung der Sprache an einem anderen Ort - so auch in Hyderabad - immer noch nicht zu Hause fühlten. Ich zitiere aus Ihrem Buch: „Ich sagte meinen Eltern, dass ich an einem Ort studieren möchte, an dem die Gedanken, Worte und Gebete der Leute mit meinen harmonierten; einem Ort, wo ich mich zu Hause fühlen konnte.“ Und ich sehe, dass Ihr Sehnen Sie bald zum Ort Ihrer Bestimmung führte. Das Instrument, welches Gott wählte, um Sie zu Ihrem wirklichen Zuhause zu bringen, war Ihre Schwester Bharati Devi.

RD: Ja. Sie hatte Ihren Master Abschluss gemacht und sich an verschiedenen Orten um eine Anstellung beworben. Sie erhielt einen Anruf vom Sri Sathya Sai Women's College in Anantapur. Sie kam hierher und fühlte sich in dieser Umgebung wohl. In jenen Tagen kam Swami häufig zum College. Als Swami einen Monat nach ihrem Eintritt kam, fragte sie: „Swami, kann ich meine Schwester hierher bringen?“ und Er antwortete: „Ja, bringe sie. So bleiben alle zusammen.“ Während der Dasara-Feierlichkeiten holte sie mich ab und brachte mich zum College, wo sie mich auch einschrieb.



Swami überreicht Ms. Ramadevi während des Sommerkurses 1977 eine Trophäe.

KM: Das ist wirklich sehr interessant, weil Sie zum College kamen und Ihre Schwester schon im folgenden Jahr das College verließ, um zu heiraten und ihren Weg weiter zu gehen. Doch Sie blieben für den Rest Ihres Lebens.

RD: Ich blickte nie zurück!

KM: Was war es für eine Erfahrung, zum Sathya Sai College zu kommen?

RD: Es war wunderbar, weil ich so viel über Swami hörte. Schritt für Schritt nahm ich Swami in mich auf und machte mir Gedanken über Ihn. Ich dachte: „Wer ist diese Person? Warum bezeichnet jeder Ihn als Gott?“ Ich begann, Swami gern zu haben und allmählich auch Ihn zu lieben.

Eine Woche, nachdem ich ins College eingetreten war, besuchte Swami unser Wohnheim. Wir saßen im Gemeinschaftsraum und sangen Bhajans. Er forderte uns auf, mit dem Singen fortzufahren. Ich hatte keine Gelegenheit in Seine Nähe zu kommen, weil Er von so vielen Leuten umringt war. Am nächsten Tag nahm Swami das Mittagessen mit uns ein. Alle saßen bereits, doch ich kam etwas später. Als ich

in den Speisesaal kam, fragte Er: „Wer ist dieses Mädchen?“ Alle sagten: „Swami, sie ist Bharatis Schwester. Sie ist gekommen, um hier zu studieren.“

Swami sagte: „O, sehr gut! Sie wird sehr gut lernen und immer beste Noten erzielen. Ihr dagegen vergeudet eure Zeit. Was ihr für gewöhnlich macht, ist, Filme ansehen, aber sie wird sehr gut lernen. Das sage Ich euch.“ Als wir zu Ihm gingen, um Padanamaskar zu nehmen, tätschelte Er meinen Kopf mit den Worten: „Gut. Studiere fleißig. Du wirst bestehen.“ Es war das erste Mal einer persönlichen Begegnung mit Swami.

KM: Sie sagten mir vorhin, dass Sie die unmittelbare Begegnung mit Ihm anfangs ziemlich überwältigend empfanden. In welcher Hinsicht?

RD: Ja. Als ich in der dritten Reihe saß, wünschte ich mir, in der ersten Reihe zu sitzen. Als dann die nächste Gelegenheit kam, saß ich in der ersten Reihe und fand Swamis Gegenwart überwältigend. Ich hob meinen Kopf zu Swami empor und spürte eine Kraft von Ihm ausgehen und in mich einfließen. Ich konnte sie nicht ertragen, verstand aber nicht, warum. Doch allmählich, nach zwei oder drei Jahren war ich imstande sie auszuhalten. Ich fühlte mich wirklich glücklich, in Swamis unmittelbarer Nähe zu sein und Seine Robe und Füße zu berühren. Das überwältigende Gefühl war später nicht mehr da.

KM: So hatten Sie immer Darshan mit den Augen Ihres Herzens, Ihrer inneren Vision! Welches Bild haben Sie in Ihrer Vorstellung von Baba?

RD: Das Bild entspricht den Beschreibungen der Leute. Das Einzige dabei ist, dass ich Swami nicht sehen kann. Ich habe Swamis Hände und Füße so viele Male berührt. Ich habe das Gefühl, Swami zu kennen, so wie ich Sie und alle anderen kenne. Allerdings ist es etwas intensiver, weil es Swami ist.

KM: Hatten Sie jemals die Chance Sein Haar zu berühren?

RD: O ja! Ich glaube, es war im Jahr 1980. Als einmal jemand über Swami sprach, überkam mich der starke Wunsch: „Ich muss Sein Haar berühren.“ Ich fragte mich: „Aber wie? Wie wird Swami mir erlauben, Sein Haar zu berühren?“ Die Intensität des Wunsches nahm zu, und ich träumte sogar von Swamis Haar. Ich wollte Sein Haar fühlen, doch mein Verstand antwortete mit Tricks. In meinem Traum war Swamis Haar glatt; es war ganz und gar nicht Sein Haar. Wenn ich dann aufwachte, wusste ich jedes Mal, dass es keineswegs Swamis Haar war, so wie die Leute es beschrieben. Schließlich gab ich nach drei Jahren die Hoffnung auf, überzeugt, dass ich nie Swamis Haar berühren könne. Doch eines Nachmittags rief Swami alle Lehrerinnen und die „Messengers“ zum Interview.

KM: Die „Messengers of Sathya Sai“, jene Gruppe ehemaliger Studentinnen.

RD: Ja. Als ich im Begriff war, Padanamaskar zu nehmen, stand ich auf. Plötzlich begann Swami zu mir zu sprechen; Er fragte: „Was machst Du? Du unterrichtest? Was unterrichtest du? Welche Klasse unterrichtest du?“ Etwas in mir sagte mir, dass ich nur meine Finger zu heben brauchte, um Swamis Haar zu berühren. So hob ich zwei Finger und legte sie auf Sein Haar. Er sagte: „Was? Du möchtest Mein Haar fühlen?“ Ich entgegnete: „Bitte Swami, erlaube es mir.“ Er sagte: „In Ordnung.“ Ich legte meine beiden Hände auf Swamis Haar. Es war weich und hoch. Ich hatte mir nicht einmal vorgestellt, dass es so sein würde! Ich dachte, Sein Haar wäre lockig und sehr dicht.

KM: Ich wüsste nicht, wer sonst jemals von Swami dieses Privileg erhalten hat, ausgenommen Mutter Easwamma, die Sein Haar zu waschen pflegte. Sie sind wirkliche so gesegnet!

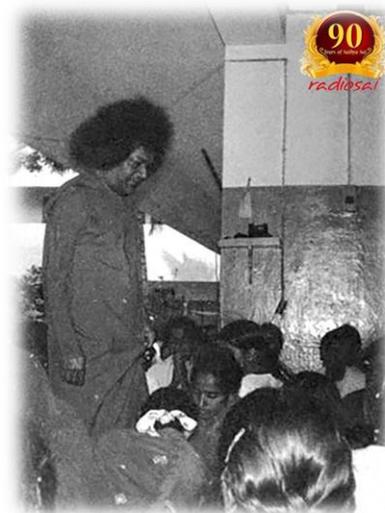
RD: Ein wunderbares Erlebnis! Ich glaube, dass alle, als Sie ins College eintraten, die Tatsache übersehen hatten, dass Sie für Ihr Examen einen Schreiber (Schreibhilfe) benötigen würden. Aber Swami hat es nicht vergessen.

Jedes Mal, wenn Swami das Wohnheim besuchte, kam Er zu mir. Er tätschelte meinen Kopf und sagte: „Bangaru, nimm Padanamaskara.“

Nach Dasara kam ich in die Zwischenstufe (Vor-Diplom) und war eineinhalb Jahre lang an diese Behandlung gewöhnt. Doch im zweiten Jahr gab es eine Veränderung, und Swami begann mich zu ignorieren. Nur Er weiß die Botschaft zu vermitteln, wenn Er einen ignoriert. Er mag einem sogar erlauben, Seine Füße zu berühren und dennoch das Gefühl geben, dass man ignoriert wird.

Einmal berührte ich Swamis Füße, aber Er zog sie einfach zurück und ging weiter. Ich spürte Kälte und dachte: „Swami, was habe ich getan? Was ist geschehen?“ Von da an sprach Er ein ganzes Jahr lang nicht mit mir, und ich war sehr verletzt. Es war im zweiten Jahr, als wir Sprachprüfungen hatten – jeweils zwei schriftliche in Englisch und zwei in Telugu.

Gegen Ende des Schuljahres im März oder April kam Swami zum College. Ich saß, zusammen mit den anderen, auf dem Rasen in der letzten Reihe. Swami fragte: „Wo ist das blinde Mädchen, das hier studiert? Ist sie hier?“ Ich hörte dies aus einiger Entfernung und stand auf. Er sagte: „Setz dich.“ Swami ging zwischen den Reihen und gewährte Padanamaskar. Als Er zu mir kam, legte Er Seine Hand auf meinen Kopf und fragte: „Wie geht es mit deinem Studium?“ Ich antwortete: „Swami, ich lerne gut.“ Dann fragte Er: „Wer schreibt die Prüfungen für dich nieder?“ Ich sagte: „Swami, ich weiß nicht.“ Ich dachte, es würde jemand kommen und für mich schreiben.



KM: Niemand hatte daran gedacht, eine Schreibhilfe für mich zu finden.

RD: Ich wusste nicht, dass man es vergessen hatte, sondern dachte, am entsprechenden Tag würde jemand kommen und für mich schreiben. Ich spürte, dass meine Hand in Swamis Hand ist und ich mich nicht zu sorgen brauchte. Den Lehrerinnen, die Swami begleiteten, wurde bewusst, dass sie sich nicht um eine Schreibhilfe gekümmert hatten. So organisierten sie eiligst, nur einige Wochen vor den Prüfungen, Schreibhilfen, mit deren Unterstützung ich in der Lage war, meine Englisch- und Telugu-Prüfungen zu schreiben.

KM: Sie haben mit so guten Noten abgeschnitten, ungeachtet der Tatsache, dass viele der „Schreiber“ sehr fehlerhaft buchstabierten.

RD: Ja. In Englisch hatten wir Aufsätze mit einer Bewertung von max. 20 Punkten, plus zusätzlichen Anmerkungen. Man kann nicht viele Punkte erreichen. 12 oder 13 Punkte zu erlangen, war sehr schwierig. Ich bekam „Zweite Klasse“, aber ich war zufrieden. Es war mehr, als ich in jenen Tagen erwarten konnte.

„Blindes“ Vertrauen in Mutter Sais Wort

KM: Nachdem Sie Ihr Bachelor-Studium absolviert hatten, waren Sie ernsthaft besorgt weiter zu gehen.

RD: Ja. Jemand sagte zu meiner Großmutter: „Warum bringst du sie nicht nach Parthi und fragst Swami, was zu tun ist?“ Auch war ich der Ansicht, dass ich weiter studieren sollte. So kamen wir beide nach Puttaparthi und warteten zwei Tage lang. Am dritten Nachmittag kam Swami und sprach zu uns. Meine Großmutter sagte: „Swami, sie hat ihren BA-Abschluss gemacht. Was sollte sie jetzt tun?“ Baba antwortete: „Sie sollte mit dem MA Studium weitermachen.“ Großmutter sagte: „Swami, in Deinem College gibt es in Englisch kein MA Studienprogramm.“ Baba entgegnete: „Das stimmt, aber es gibt ein PG (Parental Guidance) Zentrum. Bringe sie dorthin.“ Meine Großmutter fragte: „Swami, aber was ist mit dem Wohnheim?“ Er antwortete sofort: „Sie sollte nur in meinem Wohnheim bleiben.“

Er sagte: „Ich möchte nicht, dass das Kind irgendwo sonst untergebracht wird. Sie sollte in Meinem Wohnheim bleiben. Es wird geeignet für sie sein.“ Wir waren sehr glücklich. Da Er die Gedanken meiner Großmutter kannte, sagte Er: „Du beabsichtigst, morgen abzureisen. Gehe nicht. Ich werde euch zum Interview rufen.“ Unschuldig sagte meine Großmutter: „Swami, bitte rufe uns bald, weil ich mein Ticket für morgen Abend reserviert habe.“ Baba antwortete: „Mache dir keine Sorgen.“ Er ist so barmherzig und gütig und „steigt auf unsere Ebene hinab“.

KM: Und passt sich unseren Reiseplänen an!

RD: Ja. Am nächsten Morgen kam Swami um 8,00 Uhr und rief uns zu sich. Die Art und Weise, wie Er sprach, war so machtvoll. Es war ein ganz persönliches Interview nur mit meiner Großmutter, mir und Swami. Er sprach mit so viel Macht in Seiner Stimme: „Ich weiß alles über euch. Ich weiß alles, was in eurer Familie geschieht. Mache dir keine Sorgen. Alles wird gut sein. Ich weiß, dass manchmal die Verwandten nicht liebevoll sind. Sorge dich nicht um das Kind. Sie ist absolut sicher und behütet bei Mir. Meine Gnade (Anugraha) ruht auf ihr. Ihre Zukunft wird ihre eigene Richtung nehmen. Ich werde sie führen.“

Er sprach nochmals über das MA Studium und nahm plötzlich meine Hand. Er sagte: „Sei glücklich und studiere gut.“ Ich entgegnete: „Swami, es gibt so ein großen MA-Studienprogramm zu bewältigen, und ich muss so viele Bücher lesen. Wie werde ich damit zurechtkommen? Ich weiß nicht, ob ich das schaffe. Swami sagte: „Du kannst es. Ich werde dich zum Studieren anleiten.“ Im kommenden Jahr konnte ich nicht kommen, da ich zum Zeitpunkt der Aufnahme krank wurde und das ganze Jahr frei nahm. Aber ich kam im darauffolgenden Jahr und trat ins PG Zentrum ein, wie auch ins Anantapur Wohnheim.

KM: Ich denke auch, Seine Zusicherung muss Ihnen den wirklichen Auftrieb und die nötige Zuversicht gegeben haben.

RD: Ja, das tat sie. Doch ich ging zu dieser Zeit durch eine Feuerprobe, weil jemand Furcht in mich eingepflanzt hatte mit den Worten: „Der Studienumfang ist so enorm. Wie kannst du ihn bewältigen? Wie wirst du damit zurechtkommen?“ Ich antwortete: „Ich kann es schaffen, weil Swami es mir gesagt hat. Es gibt 300 Mädchen im Wohnheim, und sie können mir vorlesen.“ Die Person meinte dann: „Nein, 75% der Mädchen können kein Englisch und können dir folglich nicht vorlesen.“ Ich entgegnete: „Egal, wie langsam sie lesen, ich werde alles dennoch bewältigen. Ich werde aufmerksam zuhören und mir Notizen machen.“

KM: Die Textbücher für das Masters-Programm gab es nicht in Braille, und so musste jemand Ihnen vorlesen.

RD: Ja. Ich war von der Unterstützung anderer abhängig. Es gab so viele dicke Bücher und Romane zu lesen.

KM: Masters-Programme sind sehr anspruchsvoll.

RD: Die Leute fragten: „Wie wirst du es schaffen?“ Ich antwortete: „Ich werde meine Ohren auf die Betonung ‚einstellen‘ und es irgendwie schaffen.“ Sie fragten weiter: „Bist du sicher?“ Ich sagte: „Vielleicht nicht. Ich bin nicht sicher.“ Dies war sehr schwierig für mich. Ein innerer Kampf fand statt. Ich sagte zu meiner Großmutter: „Sollen wir zurückfahren? Ich werde mit dir nach Hause kommen. Ich will nicht mehr studieren. Mag sein, dass ich dazu wirklich nicht imstande bin.“ Zu jener Zeit waren wir bei einer Freundin in Anantapur. Meine Großmutter sagte: „Es ist noch eine Dame hier. Wir werden sie fragen.“ Als wir sie fragten, sagte sie das gleiche und entmutigte mich vollends. Sie sagte: „Es wird wohl schwierig für sie sein. Ich weiß nicht, wie sie dazu in der Lage sein sollte.“

Alles was ich wollte, war ein ermutigendes Wort, doch da kam nichts ... Hilflos weinte ich eine ganze Woche lang, doch jedes Mal, wenn ich daran dachte zurückzukehren, klangen Swamis Worte in meinen Ohren: „Ich werde dich studieren lassen bzw. dir helfen.“ Ich wusste nicht, was ich tun sollte, und die Situation „saugte“ buchstäblich alle Kraft aus mir. Ich konnte weder zurückgehen noch vorwärts gehen. Ich musste auf der Stelle treten und mich durchringen, einen Weg nach vorne zu finden.



Während des Sommerkurses 1977

Unsere Freundin, in deren Haus wir wohnten, kannte Dr. Dakshinamurthy, der einige Zeit in unserem College als Sonderverantwortlicher gearbeitet hatte. Er wohnte nur einige hundert Meter entfernt von uns. Die Freundin meinte, er könnte eventuell etwas sagen. Ich dachte: „Was kann er schon sagen? So viele Leute hatten dasselbe gesagt. Jedenfalls will ich zu ihm gehen, da alle mir dazu raten.“

Als wir ihn trafen, erzählte ihm meine Großmutter alles. Dr. Dakshinamurthy sagte: „Zögere keineswegs. Gehe einfach, Kind, und tritt in das Wohnheim ein - wenn Swami sagte, dass es so sein muss. Swami sagte doch, dass Er dir zum Studieren verhilft. Warum also zweifelst du? Warum lässt du zu, dass auch nur irgendjemand dich entmutigt? Sie sagen, es sei deine Verantwortung. Geh' und sage ihnen, dass du sie annimmst und dich dem Studienprogramm anschließt. Alle werden dir helfen.“

Er sagte noch: „Wenn du freundlich sprichst und dich entsprechend verhältst, wird jeder bereit sein, dir zu helfen. Warum sollten sie dir nicht helfen? Gehe hin.“ Ich fühlte mich so stark, als könnte ich einen Berg hochheben. Also schrieb ich mich ein und setzte meine Studien fort.

KM: Sie traten also 1976 zu Ihrem Maters-Programm in englischer Literatur in die nahe gelegene Sri Krishnadevaraya Universität bzw. SK Universität ein. Damals war sie als PG Zentrum bekannt. Unsere damalige Wohnheimleiterin, Dr. Mrs. Jayalakshmi Gopinath, war sehr mitmenschlich und warmherzig. Sie erlaubte, dass einen Monat lang vor den Prüfungen ein Familienmitglied bei den Vorarbeiten half.

RD: Ja.

KM: Sie haben aus eigener Kraft sehr gut abgeschlossen. Die folgenden beiden Jahre bewältigten Sie problemlos Ihr Masters-Programm. Nicht nur das, Sie schafften es auch, den Sommerkurs sehr gut abzuschließen. Bitte erzählen Sie uns von einigen jener Erfahrungen.

Sie erreichten ein überragendes Ergebnis im Examen des Sommerkurses von 1977

RD: Swami führte zwischen 1972 bis 1979 einmonatige Sommerkurse durch. Ich konnte nicht an allen teilnehmen, weil viele Leute sagten: „Du musst mitten in der Nacht aufstehen, um dein Bad zu nehmen. Es ist sehr schwierig. Das schaffst du nicht.“ Ich war entmutigt und nahm nur an der Einführung teil; anschließend ging ich nach Hause. Aber 1997 nahm ich am Sommerkurs teil. Swamis Inspiration ließ eine meiner Klassenkameradinnen sagen: „Ich werde dich dieses Mal mitnehmen.“ Sie kümmerte sich um mich während des Sommerkurses.

Der ganze Monat war eine wundervolle Erfahrung, weil ich so viele Dinge lernte, die ich vorher über die indische Kultur nicht gekannt hatte; so zum Beispiel die Veden, die so ein herrliches Wissen vermitteln, und die Bhagavad Gita. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, was in der Bhagavad Gita enthalten war. Ich hörte so viele gelehrte Vorträge von Leuten aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen – alles war sehr informativ und fortbildend. Swamis Gegenwart war natürlich die Krönung. Während des Sommerkurses befasste Er sich oft mit uns, und ich war so glücklich. Ich habe sehr viel gewonnen aus diesem Sommerkurs. Allerdings gab es etwas, das mich beunruhigte:

KM: Was war...?

RD: Meine Prüfungen für das erste Jahr des MA Studiums. Sie kamen rasch näher, und ich war besorgt. Morgens hörten wir Vorträge bzw. Vorlesungen, und nachmittags hielt Swami Ansprachen. Eine Woche vor den Sommerkurs Prüfungen war mein Kopf leer und frei von Sorgen, und die Prüfungen waren nicht mehr von Belang. Ich beobachtete meinen Verstand. Wenn ich an die Prüfungen dachte, sagte mein Verstand: „Das ist nicht wichtig.“

So lernte ich eine Woche lang für die Prüfung alles, was im Sommerkurs gelehrt worden war. Ich war gut vorbereitet, und mir wurde eine Sevalal als Schreibhilfe zur Seite gegeben. Ich habe ziemlich gut abgeschnitten. Als ich meine Lehrerinnen fragte: „Wie bekommt man ein Zeugnis von Swami?“ sagten sie: „Wenn du mehr als 50 Punkte erreichst, kann du ein Zeugnis aus Swamis Hand erhalten.“

Ich zählte meine Punkte und dachte: „Ich werde bestimmt mehr als 50 erreichen.“ Ich war recht zufrieden. Zwei Tage vor dem Ende des Sommerkurses gab Dr. Bhagavantam die Ergebnisse bekannt: „Der erste Rang geht an ein blindes Mädchen, Ms. Rama Devi.“ Dies war ein Schock für mich. Natürlich teilte ich mir den Platz mit einer anderen Studentin des Bangalore College.

KM: Sie hatten tatsächlich weit über 50 Prozent erreicht!

RD: O ja! Zur Preisverleihung am kommenden Tag ging ich mit der Klassenkameradin, die sich meiner annahm. Ich sagte zu ihr, nur sie solle mit mir auf die Bühne kommen. Swami gab mir eine etwa 6 inch (ca. 15,5 cm) große Trophäe. Sie ist ein Modell des Sarva Dharma Symbols.

KM: Wie die Stupa?

RD: Ja. Sie hat sechs Seiten, auf denen jeweils kurze Texte stehen. Swami materialisierte auch Vibhuti und gab es mir.

KM: Was für ein Segen!



Ein Traum wird Wirklichkeit

RD: Danach kam ich zurück zu unserem Wohnheim. Es blieben nur noch 14 Tage bis zu den Prüfungen. Ich musste sehr intensiv lernen. Damals mussten wir alle durch eine weitere harte Prüfung gehen. Die Mitglieder des Verwaltungsrates unseres Colleges waren der Meinung, wir sollten in das Wohnheim des PGZentrums versetzt werden, weil wir nicht die gegenwärtigen Studentinnen unseres Colleges waren.

KM: Sie studierten an einer anderen Universität.

RD: Ja, und wir belegten Plätze im Wohnheim, die an dort Studierende gegeben werden konnten. Sie informierten meine Klassenkameradinnen, die aber nichts zu mir sagen wollten. Sie sagten nur: „Rama, wir fahren im Zusammenhang mit einer wichtigen Angelegenheit nach Parthi. Wir werden Swamis Darshan haben.“

KM: Man wollte Sie vor der Aufregung bewahren.

RD: Eine Stunde nach ihrer Abfahrt berichtete mir jemand, dass sie zu Swami fahren und beten bzw. Ihn in obiger Angelegenheit bitten wollten. Ich war sehr beunruhigt. Doch als ich mich an jenem Tag so gegen drei Uhr zu einem Schläfchen hinlegte, hatte ich einen Traum, in welchem ich mich, zusammen mit meinen Klassenkameradinnen, auf dem Darshan-Platz befand. Swami kam, und wir standen alle - auch ich - auf. Ich weiß nicht warum, denn normalerweise stehen wir nicht auf.

Meine Klassenkameradinnen sagten: „Swami, uns wurde gesagt, wir sollten aus dem Wohnheim ausziehen und zum Wohnheim des PG Zentrum wechseln. Bitte erlaube uns doch, nur noch ein Jahr zu bleiben und unseren Studienkurs abzuschließen.“ Swami sagte: „Nein, Bangaru, ihr sollt auch anderen Studentinnen eine Chance geben.“ Sie waren alle enttäuscht. Doch Swami wandte sich mir zu und sagte: „Ich komme am 7. Juli und werde dir dann Bescheid geben.“

KM: Sie träumten dies in Anantapur, während Ihre Klassenkameradinnen in Puttaparthi waren.

RD: Richtig. Um 7.00 Uhr abends kamen meine Klassenkameradinnen weinend zurück: „Es ist eine feste Tatsache, dass wir das Wohnheim verlassen müssen. Schreibe an Deine Großmutter und bitte sie, zu kommen und dich im Wohnheim der SK Universität einzutragen.“ Ich aber erzählte ihnen: „Ich hatte einen Traum, in dem Swami mir sagte, dass Er mir später Bescheid geben würde. So habe ich immer noch Hoffnung.“ Sie entgegneten: „Nein, Swami sagte uns deutlich, dass wir anderen eine Chance geben müssen.“

KM: Aber die Konversation in Ihrem Traum war dieselbe wie jene, die Swami mit Ihren Klassenkameradinnen im Wachzustand in Puttaparthi zu exakt derselben Zeit führte. Das Einzige, das dabei fehlte, war die zusätzliche Information, die er Ihnen gegeben hat, nämlich dass Er am 7. Juli kommen und dann sprechen würde.“

RD: Ja. Wir mussten für die Prüfung mit dieser Sorge in unseren Köpfen lernen.

KM: So schwierig, sich zu konzentrieren!

RD: Wirklich! Damals war meine jüngere Schwester Purnima bei mir – sie las mir vor und half mir bei den Prüfungsvorbereitungen. Ein Jahr zuvor hatte Swami versprochen, dass Er an jedem 7. eines Monats nach Anantapur kommen würde. So sollte Er am 7. Juli kommen. Die Vorbereitungen für Seinen Empfang liefen auf Hochtouren. Aber wir lernten natürlich auch und schrieben unsere Prüfungen.

In der Nacht vom 6. Juli hatte ich einen anderen Traum, in dem Swami zu unserem College kam. Wir saßen alle entlang den Wänden im Korridor. Es gab zwei Reihen mit reichlich Zwischenraum, wo Swami entlang gehen würde. Er kam direkt zu mir, legte Seine Hand auf meinen Kopf und sagte: „Wie geht es dir?“ Ich wusste, dass ich bitten sollte, was immer ich wollte und so sagte ich: „Swami, dürfen wir im Wohnheim bleiben?“ Er sagte: „Ja, ihr könnt bleiben.“ Im Traum konnte ich mir auch die exakte Position vorstellen. Etwas weiter entfernt, rechts von mir, waren alle Mitarbeiter/innen, und der Verwaltungsstab befand sich links. Ich konnte mir die exakte Entfernung vorstellen, auch dachte ich: „Haben sie alle gehört, was Swami sagte?“

KM: Sie waren besorgt, denn alle sollten wissen, dass Swami Sein O.K. gegeben hatte für den weiteren Aufenthalt im Wohnheim.

RD: Der Traum war so klar! Am nächsten Tag wurde der Traum Wirklichkeit, da Swami um 9.00 Uhr zu unserem College kam. Jemand wollte mit Ihm sprechen, aber Er sagte: „Warte, ich muss zu



Meinen Studentinnen gehen.“ Er kam direkt zu mir, legte Seine Hand auf meinen Kopf und sagte: „Wie geht es dir?“ „Swami, mir geht es gut. Können wir im Wohnheim bleiben?“ Er erwiderte: „Ja, ihr könnt bleiben.“ Diese Zusage wurde von den Obrigkeiten gehört.

Es war ein phantastisches Erlebnis. Nur wussten meine Klassenkameradinnen damals nicht, ob ich nur für mich oder für uns alle gebeten hatte. Sie konnten nicht verstehen, was ich sagte, weil sie in einiger Entfernung saßen. Von der „Obrigkeit“ meldete sich eine Stimme: „Swami, das Problem ist, dass 500 Anträge für Plätze im Wohnheim kamen. Wie sollen wir mit der Situation zurechtkommen?“

Swami sagte: „Na und ...? Für das Brindavan College gehen 1.000 Anträge ein. Bedeutet dies etwa, dass ich unsere Studenten wegschicke? Einige Meiner Studenten behalte ich bei Mir.“ Als wir dies hörten, strömte neue Kraft in uns sein. Später stellten sich meine Klassenkameradinnen an einigen strategisch günstigen Stellen auf, an denen Swami vorbeigehen würde. Sie fragten Ihn: „Swami, dürfen wir bleiben?“ Und Er antwortete: „Ja! Ihr könnt bleiben.“ Er sagte dies auch zu unserer Betreuerin, Jayamma Madam. Allen wurde erklärt, dass wir im Wohnheim bleiben können. Es war eine wunderbare Bestätigung, und wir waren alle sehr glücklich. Wir lernten und schrieben unsere Prüfungen beruhigt und gelassen und erzielten gute Ergebnisse in den verschiedenen Sparten.

Sai Krishnas „Drama“ als kostbare Erinnerung im Herzen behalten

KM: Ich glaube, Swami hatte Ihnen schon Seine Zusicherung für die Zukunft gegeben und gesagt, dass Sie sich über nichts Sorgen machen müssten. Was sagte Er?

RD: Ja! Das war ein wunderbares Interview. Swami kam nicht am 7. August. Daher fuhren wir einige Wochen später nach Puttaparthi. Wir Studentinnen und der Mitarbeiterstab wurden alle zum Interview gerufen. Ich saß in der ersten Reihe, und unsere Wohnheimbetreuerin, Dr. Jayalakshmi Gopinath, befand sich nur wenige Plätze entfernt rechts von mir, nahe der Türe zu Swamis Raum. Als Er kam, begann Er zu ihr zu sprechen, und sie stellte Fragen: „Swami, warum bist Du nicht am 7. August gekommen? Wir waren sehr enttäuscht.“ Swami sagte: „Wie konnte ich kommen? Die Leiterin, Dr. Hemalatha, war nicht dort. Sie war zu einer Konferenz gefahren.“

Daraufhin entgegnete unsere Betreuerin: „Ja, Swami, sie war weggefahren, ist aber inzwischen wieder zurückgekommen. Wenn Du gekommen wärst, wäre das eine große Freude gewesen.“ Er dachte eine Sekunde lang nach und sagte dann: „Nein, nein, das ist es nicht. Eigentlich konnte Ich niemanden finden, der Mich begleitet.“ Daraufhin nannte sie einige Leute wie Ramana Rao garu, Kutumba Rao garu und sagte: „Swami, Du hättest einen von ihnen zu Dir rufen können.“ Er antwortete: „Nein, nein, Ich konnte Kutumba Rao nicht mitnehmen, weil er sehr beschäftigt ist. Er musste sich um die Verwaltung kümmern. Viele Leute sind sehr beschäftigt, sie können Mich nicht begleiten.“

Schließlich dachte Er wohl, diese Entschuldigung sei nicht überzeugend genug und sagte daher: „Nein, nein, das ist es nicht. Es regnete heftig von Puttaparthi bis Anantapur, und die Straßen waren beschädigt. So konnte Ich nicht kommen.“ Dann entgegnete Jayamma Madam; „Swami, es hatte sehr stark geregnet, aber am 2. oder 3. waren die Straßen wieder repariert und in gutem Zustand.“ Swami hatte wohl keine Entschuldigung mehr parat und sagte daher: „Ist das so? Das wusste ich nicht.“ Damit beendete Er das ganze Drama.

KM: (lacht) Ich bin froh, dass Jayamma Madam hartnäckig war und alle Seine lahmen Ausreden konterte. Dann musste er das Ganze wieder gut machen, indem Er Ihnen allen ein Interview gab!

RD: Genau! Während dieses ganzen Dramas amüsierte ich mich, weil ich sehr nahe dabei saß und alles hören konnte. Im Anschluss daran gab Swami mir eine innere Botschaft – Er sagte: „Dieses Leela (göttliche Spiel) bzw. Drama wurde zu deinem Vergnügen gespielt. Behalte es immer in kostbarer Erinnerung.“

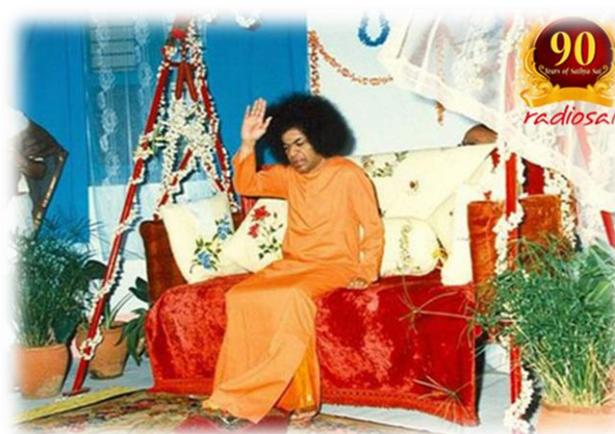
KM: O wie schön! Sai Krishnas Leela von einer Entschuldigung nach der anderen.

RD: Ja. Er wurde sozusagen „auf frischer Tat“ ertappt und musste ein paar Ausreden liefern, die aber keineswegs überzeugten.

KM: Was für eine herrliche Erinnerung!

RD: Ich behalte dieses Erlebnis in inniger Erinnerung, und jedes Mal, wenn ich daran denke, muss ich lächeln. Während des Sommerkurses von 1977 kam Shri Anup Jalota und sang Bhajans in Hindi. Als Swami zu uns sprach, erinnerte ich mich daran, weil es eine Strophe gibt, die lautet: „Jiski vavr bhrukuti ke bhay se saagar sapt ubalte dekha, usko maa Yashoda ke bhay se ashru bindu drig dhalte dekha, prabal prem se paale padkar prabhu ko niyam badalte dekha.“ (In Hindi bedeutet dies: „Wir haben die Furcht einflößenden sieben Ozeane gesehen, als sie durch Seine (bezieht sich auf Krishna – Anm. d. Ü.) zornig „hochgezogenen“ Augenbrauen schäumten und kochten. Wir haben denselben (göttlichen) Herrn weinen sehen, nur weil Mutter Yashoda laut schimpfte. Wir haben den Herrn die Gesetze der Welt ändern sehen, wenn Er von intensiver selbstloser Liebe gezwungen wird!“)

Ich dachte an diese Strophe, denn als Jayamma Madam Fragen stellte, antwortete Swami wie ein gehorsames Kind, und Er schien „erschrocken“ zu sein. Krishna, dessen hochgezogene Augenbrauen den sieben Ozeanen Furcht einflößen und sie in stürmisches Aufwallen bringen konnten, stand wie ein ängstliches Kind vor Seiner Mutter und vergoss Tränen der Angst. So dachte ich: „O, mein Gott! Was für ein Leela ist dies!“



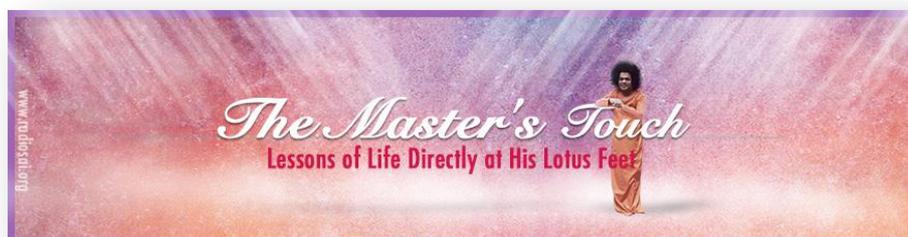
Swami im Anantapur College

KM: Ich weiß! Vor Tausenden von Jahren fand es statt und wurde jetzt wieder „aufgeführt“, und Sie waren eine Zeugin. Sie können jenen Moment in Ihrem Herzen immer wieder erleben und sich daran erinnern und sich dieses Glücksgefühls erfreuen.

Akka, ich weiß auch, dass Swami Ihnen eine große Zusicherung in Bezug auf Ihre Zukunft machte, weil Ihre Familie immer so besorgt war, was aus Ihnen angesichts Ihrer Behinderung werden würde.

Tamaso Ma Jyotir Gamaya, Teil 3

Von der Dunkelheit führ mich zum Licht



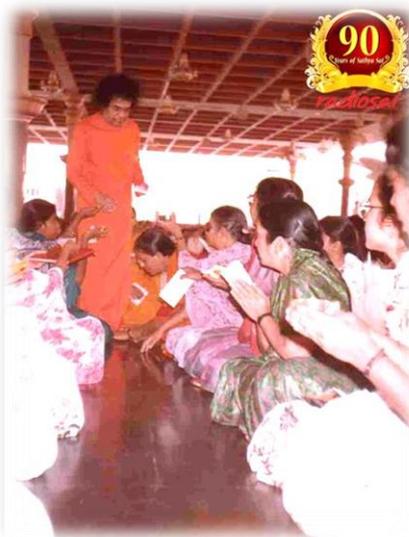
Mutter Sais göttliches Versprechen und Schutz – ein Leben lang

RD: Ja. Nachdem Er zu Jayamma Madam gesprochen hatte, wandte Er sich mir zu. Er kam näher und sagte: „Bangaru (Goldstück), studiere gut und komme hierher zurück und unterrichte hier.“ Ich fragte: „Swami, unterrichte was ...?“ Er antwortete: „Lehre Englisch.“ Ich fragte: „Aber wie, Swami? Es wird sehr schwierig für mich sein.“ Er erwiderte: „Nein, es wird nicht schwierig sein. Ich werde deine Willenskraft stärken. Du wirst im Wohnheim bleiben und jene unterrichten, die in der englischen Sprache Extra-Hilfe benötigten.“ Ich sagte: „Ja, Swami“, und Er entgegnete: „Ich werde dir gewiss einen Platz in Meinem College geben. Dies ist Mein Versprechen.“

KM: Was für eine Zusicherung! Sehr kraftvoll!

RD: Es war 4.30 Uhr nachmittags, und die Uhr hatte gerade zur halben Stunde geschlagen. Alle waren voll Ehrfurcht und dachten: „Was für ein Versprechen! Wie wird es erfüllt werden?“ Natürlich erfüllte Swami es, als die Zeit dazu kam.

KM: Ich glaube auch, dass, als Sie nach einem kleinen anfänglichen Drama ins College eingetreten waren, dies der Anfang von wirklichem Glück und wirklicher Freude für Sie war, weil Sie selbst Studentinnen unterrichten hatten Sie viele Gelegenheiten Bhagavan. Erzählen Sie uns ganz besonderes Geschenk sam für Sie bestellt hatte.



RD: Das war im Jahr 1987. Ich „Kreuzung“ gestellt und welchen Weg ich weiter gehen eine Blindenschule in Heimatort, eröffnet. Als ich in berichtete mir eine Freundin, worden war und man einen suchte. Sie sagten, einer würde der Vorzug gegeben.

bereits davon berichtet. Ich hatte mein MA Studium abgeschlossen, sie aber erst ihr BA Studium absolviert und wollte mich daher vorschlagen.

konnten. Während dieser Zeit zu persönlichem Kontakt mit doch davon, als Er Ihnen ein gab, welches Er so aufmerk-

wurde damals an eine aufgefordert zu wählen, wollte. In jenem Jahr wurde Vishakapatnam, meinem den Ferien nach Hause ging, dass seine Schule eröffnet Rektor bzw. eine Rektorin sehbehinderten Person Sie hatte auch meiner Mutter

Alle griffen die Idee begeistert auf und sagten: „Ja, das ist eine gute Idee. Lasst Sie herkommen.“ Als ich kam, sagten sie: „Warum ziehst du nicht hierher und nimmst den Posten an?“ Ich entgegnete: „Ich habe keine Ahnung, was dazu nötig ist.“

Sie meinten dann: „Einige Monate mag es schwierig sein, aber dann wirst du dich eingearbeitet haben. Du wirst deinen Job sehr gut erledigen.“ Ich sagte ihnen, dass ich Swamis College nicht verlassen wollte. Daraufhin meinten sie: „Du musst gar nichts verlassen. Du hast Swamis Botschaft und Seine Liebe. Solltest du sie nicht verbreiten und die Botschaft an die Welt weitergeben?“ Sie versuchten, mich mit allen nur erdenklichen Argumenten zu überzeugen.

Ich war eingeschüchtert. Ich wollte keineswegs weggehen. Der auf mich ausgeübte Druck nahm zu. So sagte ich, ich würde kommen, aber würde zuerst Swami fragen. Sie waren einverstanden. Ich reichte einen Antrag ein und kam dann zusammen mit jemandem im Juli nach Parthi. Ich saß im Darshan mit einem Brief in der Hand. Ich gab ihn Swami und fragte: „Swami, sie wollen, dass ich als Rektorin in eine Blindenschule eintrete. Was soll ich tun? Was mich angeht ...“ Ich hielt inne und dachte, ich dürfe Swami nicht beeinflussen.

Ich dachte: „Warum sollte ich ohne Swamis Aufforderung etwas sagen?“ Wenngleich ich wirklich nicht dorthin gehen wollte, schwieg ich. Ich fragte: „Swami, bitte sage mir, was ich tun soll.“ Er antwortete: „Ich werde es dir sagen.“ Daraufhin erwiderte ich: „Bitte, sage es mir bald, Swami, weil sie mich rufen werden, und dann muss ich dorthin gehen.“ Wieder antwortete Er: „Ich werde es dir sagen.“

Ich war so deprimiert und dachte: „Was sollte es Swami schon ausmachen, ob ich hier bleibe oder gehe? Es hängt nur von mir ab. Wenn ich so frage, wird Swami sagen: „Geh Bangaru. Geh und tu dein Bestes dort.““ Daher schrieb ich einen Brief an meine Tante Kamala, die damals in Hyderabad war: „Kamala akka, bitte bringe noch eine andere Tante mit, weil eine ältere Person dabei sein sollte. Anderenfalls wird Swami mich nicht zum Interview rufen. Wenn du kommst, wird Swami uns rufen; vielleicht sagt Er, ich solle gehen.“

Es war ein Freitagabend, als ich den Brief absandte. Am Sonntag gegen 4.30 Uhr früh erschien Swami im Traum meiner Tante. Sie saß in den Darshan-Reihen auf dem Sandboden, gemeinsam mit allen Devotees, während ich mit meinen Mitschülerinnen aus Anantapur auf der gegenüberliegenden Seite saß. Er zeigt auf mich und fragte: „Wie ist sie zu dir verwandt?“ Meine Tante erwiderte: „Swami, sie ist die Tochter meiner Schwester.“

Swami sagte in sehr ernstem Ton: „Gut – aber was soll das bedeuten? Sie sagt, sie will gehen. Eigentlich hat sie sehr viel Tapas (Buße) geleistet. Unter beträchtlichen Schwierigkeiten und so viel Sehnen in ihrem Herzen kam sie hierher, und Ich habe ihr den Platz gegeben. Sie hat sich den Platz verdient. Jetzt möchte sie ihn verwirken? Jedenfalls habe ich keine Einwände. Die Leute können tun, was sie wollen.“

Meine Tante war erschrocken und sagte: „Swami, bitte sage das nicht. Sie möchte nicht wirklich gehen, und sie weiß nicht, was sie tun soll. Wenn Du „Nein“ sagst, wird sie nicht gehen.“ Swami antwortete: „Ist das so? Mir gefällt das nicht“ und Er verschwand. Als meine Tante aufwachte, schrieb sie mir einen Brief, in dem sie ihren Traum erzählte. Sie sagte: „Ich komme nicht, Rama, da dies nicht nötig ist. Swami hat die Antwort gegeben. Jetzt ist es an dir zu entscheiden. Wenn du kommen und in die Blindenschule eintreten möchtest, kannst du dies tun. Anderenfalls bleibe dort in Anantapur.“

Mein Brief erreichte sie am Montag, und sie schrieb mir ein P.S. (Post Script). „Du meinst, Swami wird sagen „Bangaru, nimm‘ den Job an.“ Aber das ist nicht Swamis Art! Er ist besorgt um dich und sagte ganz deutlich, Er will nicht, dass du gehst. Bist du glücklich?“ Ich war übergücklich und hüpfte vor Freude, als ich ihren Brief am Donnerstag erhielt. Dann sandte ich meiner Mutter eine Nachricht aus dem College, dass ich nicht kommen würde. Ich sagte ihr, ich wolle hier bleiben und außerdem alles, was Swami zu meiner Tante im Traum gesagt hatte.

Aufmerksame Liebe und Fürsorge von Mutter Sai

In inniger Dankbarkeit tippte ich einen langen Brief an Swami, in dem ich schrieb: „Swami, Du hast wirklich eine Tragödie in meinem Leben abgewendet. Ich bin Dir so dankbar. Du bist wie tausend Mütter.“ Ich hielt diesen Brief in meiner Hand, als ich am 30. Juli an Guru Purnima im Darshan saß. Swami kam am Morgen und nahm den Brief an.

Als Er am Abend kam, fragte Er alle Lehrerinnen: „Was macht sie?“ Unsere Rektorin antwortete: „Swami, sie unterrichtet schwache Studentinnen.“ Belustigt fragte Er: „Physisch oder geistig schwache Studentinnen?“ Die Rektorin entgegnete: „Swami, sie unterrichtet Englisch.“ Daraufhin meinte Er: „In Ordnung. Ich habe eine Uhr für sie, Ich werde sie holen.“ Er ging hinein und brachte ein Schächtelchen mit einer Braille-Uhr. Er stand mir gegenüber – die Uhr hielt Er in Seiner Hand. Ich kniete vor Ihm. Er sagte: „Halte Meine Hand“ und reichte mir Seine Hand. Dann öffnete Er behutsam die Uhr.

KM: Wie, eine Armbanduhr? Der Glasdeckel konnte auf Druck geöffnet werden?

RD: Ja, genau. Swami öffnete die Uhr mit den Worten: „Sage Mir, wie spät es jetzt ist.“

KM: Sie mussten die Zahlen ertasten.

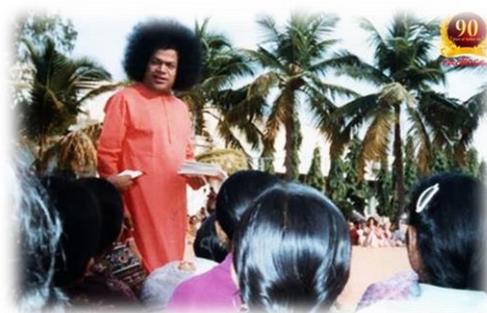
RD: Ja. Ich konnte die Zeit nicht nennen, da die Zeichen für 12 Uhr, 6 Uhr und 9 Uhr alle identisch waren. Als Swami vor mir stand, war ich etwas desorientiert bezüglich Seiner Anweisung. Ich sagte: „Swami, ich weiß es nicht“, aber Er wollte dies nicht als Antwort akzeptieren. Er sagte: „Du kannst es.“ Jemand versuchte sogar, mir zu helfen, aber Er wehrte ab: „Nein! Sage nichts.“ Ich war verwirrt und hielt Swamis Hand einfach fünf Minuten lang fest.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Da begannen um 18.00 Uhr die Bhajans im Mandir, und so sagte ich fröhlich: „Nun weiß ich, wie spät es ist, Swami. Es ist 18,00 Uhr.“ Er lachte und meinte: „Nein, sie (die Uhr) zeigt 12.50 Uhr an.“ Dann stellte Er sie richtig ein und gab sie mir. Ich kann gar nicht beschreiben, wie glücklich ich damals war!

Gottes Geschenk benutzen, um Ihm zu dienen

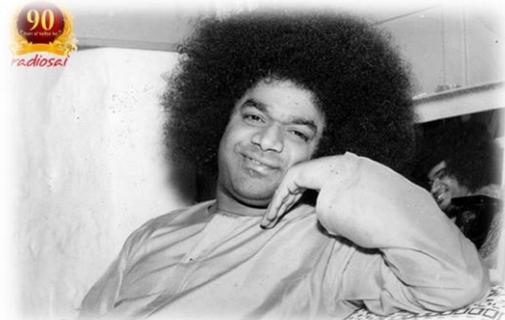
KM: Swami gab Ihnen auch die Möglichkeit, Seine „Chinna Kathas“ – jene Kurzgeschichten und Parabeln, die Er erzählte – in Braille zu übersetzen, was zu einer weiteren wunderbaren Gelegenheit führte.

RD: Ja, das war im Jahr 1981. Wir hatten eine Verbindung ehemaliger Studentinnen gebildet, und Swami nannte sie „Königreich von Mutter Sai“. Unsere Aufgabe war es, uns in Seva (selbstlosem Dienst) zu engagieren. So fragte mich unsere Vorsitzende: „Was kannst du tun? Kannst du ‚Chinna Katha‘ oder ein anderes von Swamis Büchern in Braille schreiben?“ Ich dachte darüber nach, und während eines Darshans zeigte



ich Swami die Braille-Tafel, um sie segnen zu lassen. Ich sagte: „Swami, ich werde aufgefordert, etwas zu schreiben. Kann ich ‚Chinna Katha‘ schreiben?“ und Er erwiderte: „Chinna Katha? Gut! Gut für Kinder. Das schreibst du!“ Er segnete die Tafel und ich begann mit dem Schreiben.

Ich wusste nicht, wie man ein Buch schreibt oder Texte zusammenstellt. Die Mädchen halfen mir, indem sie mir das Buch diktierten. Als meine Tante zu den Dasara-Feierlichkeiten kam, diktierte auch sie mir. Ich fuhr fort zu schreiben und stellte das Buch fertig, und an Dipavali rief Swami uns zum Interview.



Unsere Vorsitzende sagte: „Swami, sie hat das Buch fertiggestellt, und es wurde inzwischen zum Binden geschickt. Wirst Du es an Deinem Geburtstag herausgeben?“ Swami antwortete: „Ja, das werde Ich tun.“

Dann fragte Er: „Wird sie sprechen?“ Alle antworteten: „Ja, Swami, sie kann auf dem Podium sprechen.“ Swami

meinte dann: „Bangaru, du sprichst an Meinem Geburtstag. Sage den Leuten, wie vom Glück gesegnet du bist, in Meinem College zu sein, unter meinem Schutzschirm, unter Meiner Fürsorge. Sage ihnen auch, dass sie von ihren, von Gott gegebenen Gaben, guten und sinnvollen Gebrauch machen sollen.“ Er sagte auch: „Du kannst Mich sehen. In der Tat kannst du Gott mit einem klaren Geist sehen. Das ist genug für dich. Du brauchst keine Augen zum Sehen.“

Die göttliche Mutter in innerer Schau sehen

Übrigens hatte ich mir in jenem Jahr Gedanken gemacht über die Freude und das Entzücken sehen zu können und mir vorgestellt, wie schön es wäre, wenn ich auch imstande wäre zu sehen. Ich könnte viele Farben und viele Dinge in der Natur sehen. Ich könnte unabhängig sein und selbständig gehen. Doch plötzlich erinnerte ich mich an eine starke Botschaft. Swami spricht häufig in Telugu, doch manchmal auch in Englisch. Er sagte deutlich: „Die Sehkraft scheint plötzlich über dich ‚hereinbrechen‘ zu wollen, aber Ich verhindere dies.“ Ich war so betroffen, und tief bewegt sagte ich: „Swami, wenn Du sagst, dass Du sie mir nicht geben willst und der Meinung bist, dass ich nicht sehen sollte, akzeptiere ich Deinen Willen und werde meinerseits Deinem Willen folgen. Ich werde nicht um Sehkraft bitten.“

Diese Botschaft war so mächtig und hatte eine so starke Wirkung auf mich, dass ich einen Monat lang zögerte, meine Augen morgens zu reiben und zu öffnen, wenn ich aufwachte. Ich zögerte zu denken, dass, würde ich dies tun, irgendwie mein Sehvermögen aktiviert würde. Ich wollte nicht, dass dies geschieht, weil Swami mir gesagt hatte, es nicht zu tun (zu wünschen).

KM: Wie verstehen Sie Seine Aussage, dass Er dies verhindere?

RD: Was immer ich an Karma ertragen muss, sollte ich ertragen. Außerdem spürte ich immer, dass ich durch Sehen nicht anders würde.

KM: Sie würden wahrscheinlich nur verwirrt durch all die Bilder und Szenen.

RD: Ja. Ich habe mich immer darauf konzentriert, mein inneres Wesen zu verbessern. Wenn ich ärgerlich bin, weiß ich, dass ich den Ärger unter Kontrolle bringen muss. Wenn ich nicht freundlich spreche, muss ich mich ändern. Ich denke ständig, wie kann ich meine Tugenden verbessern. Ich denke, das Leben ist ein Spiel, und jedes Spiel hat seine eigenen Regeln und Grenzen. Man muss

innerhalb dieser spielen. Ich habe diese Grenzen, innerhalb denen ich „gut spielen“ bzw. funktionieren muss.

KM: Nun, ich muss sagen, dass Sie angesichts Ihrer Begrenzungen außerordentlich „gut spielen“. Der „Women’s Wing“ der „Employees Association von BSNL“ - eine Tele Kommunikations Firma in Indien -, erfuhr von Ihren Leistungen und lud Sie im März 2010 zur Feier des „Internationalen Tages der Frau“ als Zeichen der Anerkennung für eine sehbehinderte Frau ein, die ungeachtet vieler Schwierigkeiten im Leben fest auf ihrem Platz steht und das Leben meistert. Dort wurden sie mit einer ehrenvollen Erwähnung und einer Urkunde ausgezeichnet. Ich bin der Meinung, dass auch dies Swamis Gnadengeschenk für Sie war.

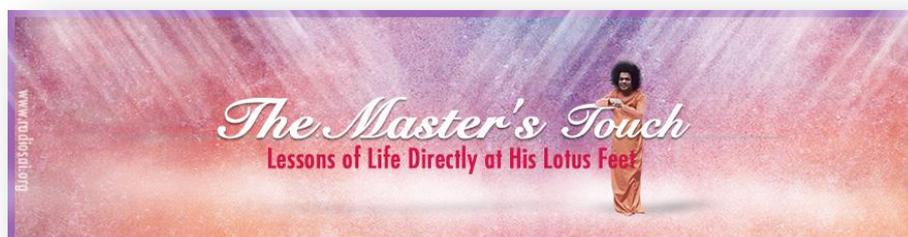
RD: Ja! Das war mit Sicherheit Swamis Gnade.

KM: Es war wundervoll von Ihren Erlebnissen zu hören, Schwester Rama Akka. Herzlichen Dank, dass Sie uns so viel Zeit gewidmet haben. Wir wissen dies sehr zu schätzen. Sai Ram.

RD: Danke und Sai Ram!

Das Entzücken mit dem liebenden Meister zu leben, Teil 1

Dr. Anil Kumar



Ein ehemaliger Student von Bhagawans Universität, Dr. K. Anil Kumar, kam 1971 zu Swami, als er gerade sechs Jahre alt war. Er wurde 1979 in die elfte Klasse des Sri Sathya Sai Colleges der Künste, Wissenschaften und des Handels aufgenommen. Danach machte er seinen Bachelor in den Wissenschaften im Brindavan Campus. Dann ging er nach Prasanthi Nilayam, um seinen Master in Naturwissenschaften zu absolvieren, den er 1986 abschloss. Anschließend erlaubte Bhagawan ihm, seinen Doktor in Seiner Gegenwart zu vollenden. Nachdem er sein Doktorat in Chemie abgeschlossen hatte, gab Swami ihm die Möglichkeit, als Fakultätsmitglied im Fachbereich Chemie am Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning zu dienen. Nahezu zwei Jahrzehnte lang unterrichtete und betreute er die Studenten, und im Jahre 2011 zog er nach Puna, Maharashtra, wo er zurzeit das Tata Chemicals Innovation Centre leitet.

Im Jahre 1996 wurde Dr. Anil Kumar der „Young Scientist Award“ (Auszeichnung für junge Wissenschaftler) vom „All India Council for Technical Education“ der indischen Regierung für vorzügliche Leistungen im akademischen Unterrichten und lobenswerter Forschungstätigkeit überreicht. Während seiner gesamten Zeit zu Swamis Lotusfüßen war er ein leitendes Mitglied der Prasanthi Veda Gruppe und hatte die Möglichkeit zu zahllosen, persönlichen Interaktionen mit Bhagawan über weltliche und göttliche Angelegenheiten.

Nachfolgend wird die editierte Niederschrift eines Interviews mit ihm vom Februar 2015 präsentiert (Aus: „Flüchtige Momente, bleibende Erinnerungen“).

Ganz zu Anfang entbiete ich meine demütige, liebende und dankbare Verehrung zu Bhagawans Lotusfüßen, da Er mir die Möglichkeit gegeben hat, Seine Glorie zu beschreiben. Im Vergleich zu Ihm sind wir nichts. Ich danke auch Radio Sai für diese wunderbare Gelegenheit.

Alles, was ich bin, bin ich aufgrund Seiner Gnade ... und das betrifft nicht nur mich. Jedes Individuum, das zu Ihm gekommen ist, ist von Ihm auf unterschiedliche Weise geformt worden. Er hat uns Selbstvertrauen gegeben, so wie wir es wünschen und ebenso, wie wir es nicht wünschen.

Der Göttliche Bildhauer erlaubt nicht einmal eine einzige raue Kante.

Ich sage dies, da, wenn ich zurückschaue, die Küche der einzige Bereich während meines siebenjährigen Lebens als Student war, den ich nicht betreten hatte. Ich war ein Mitglied jedes anderen eigenverantwortlichen Bereiches, ob es nun Wartung oder Gartenarbeit war. Mehr noch war das so in Brindavan (dem College in Bangalore), wo ich intensiv an allen Aktivitäten des Studentenwohnheims beteiligt war. Als ich im Jahre als 1991 als Lehrbeauftragter anfang, sagte man mir: „Du bist als Lehrbeauftragter eingestellt worden, damit du dich um die Küche des Wohnheims

kümmern kannst.“ Swami, der Göttliche Meister, der Er ist, stellte sicher, dass ich sogar diese Art von Training erhielt.



Der Herr hat jedes Gebet, gesprochen oder unausgesprochen, aus Dr. K. Anil Kumars Herzen gehört.

Genauso ist es im Falle meiner Spezialisierung in Chemie. Ich fühlte mich absolut wohl mit Mathematik. Von allen drei Fächern, nämlich Physik, Chemie und Mathematik, war ich in Chemie am schwächsten. Ich hatte niemals erwartet, mich auf Chemie zu spezialisieren. Wir studierten zu der Zeit als Teil der Bangalore Universität und in dem Jahr sollten wir zum Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning werden (da Swami jetzt Seine eigene Universität hatte, die 1981 eröffnet wurde). Ich musste nun einen Aufnahmetest zum Master in Naturwissenschaft an Bhagawans Universität schreiben. Ich war qualifiziert, mich für jedes der drei Fachgebiete zu bewerben.

Ich fuhr fort, zu Swami um Führung zu beten, welches Fachgebiet ich wählen sollte, und das war im Jahre 1984, als das „Trayee Brindavan“ Gebäude eingeweiht wurde. Daher waren wir eigentlich mit vielen damit verbundenen Aktivitäten in diesem neuen Wohnsitz Swamis beschäftigt, wie das Arrangieren von Blumentöpfen, dem Umstellen von Möbeln und so weiter. Dazwischen mussten wir die Bewerbungsunterlagen an das Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning schicken, um für das Masterstudium aufgenommen zu werden. Doch bevor ich dies tun konnte, musste ich wissen, für welchen Fachbereich ich mich entscheiden wollte. Ich versuchte viele Male, Swami zu fragen. Er nahm meine Frage immer leicht und gab niemals eine direkte Antwort. Manchmal sagte Er sogar: „Warum brauchst du einen Master in Naturwissenschaften?“ und ging verschmitzt weg.

Nichtsdestotrotz fuhr ich fort zu beten. Endlich, in der Nacht vor dem Abgabeschluss kam Swami in meinen Traum und sagte: „Mach deinen Master in Chemie!“ Am nächsten Morgen füllte ich das Formular aus. Trotzdem hatte ich Zweifel. Manchmal fragen wir uns, ob unsere Träume wahr sind. Daher dachte ich: „Wenn Swami kommt und dieses Formular segnet, dann ist das ein Zeichen dafür, dass Er es war, der in meinem Traum zu mir gesprochen hat.“

So ging ich zum Darshan und stand dort und wartete auf Ihn. Als Swami herauskam, kam Er direkt zu mir und berührte leicht das Bewerbungsformular. Nicht nur das, Er sagte: „Pampicchu (Schicke es herüber).“ Tatsächlich war ich der Letzte aus Brindavan, der seine Papiere nach Puttaparthi schickte.

Wieder war darin auch eine Lektion enthalten. Swami ließ mich den Fachbereich wählen, in dem ich am schlechtesten war und ließ mich erstaunlicherweise darin hervorragend werden. Er war ein liebender Meister dieser Art, sei es in weltlichen oder spirituellen Angelegenheiten.

Das beredsam stille und schweigend beredsame Universelle Prinzip

Das Dakshinamurti Tattwa von Lord Shiva (der Universelle Lehrer Aspekt von Lord Shiva) ist:
 Vishwam Darpana Drishya Maana Nagari Tulyam Nijaantargatam
 Pashyan Aatmani Maayayaa Bahiriva Udbhuutam Yathaa Nidrayaa,
 Yas Saakshaat Kurute Prabodha-samaye Svaatmaanameva Advayam,
 Tasmai Srigurumurtaye Nama Idam Sridakshinamurtaye.



Lord Dakshinamurthy auf der Fassade der Sri Sathya Sai Higher Secondary School,
 Prasanthi Nilayam

Er ist der Eine, der durch die Stille lehrt und da wir die Stille nicht verstanden haben, wurde derselbe Dakshinamurti beredsam und ausgesprochen. Er ist der Eine, der uns schließlich verstehen lässt, dass der Vishwam oder Kosmos nur ein Darpanam, ein Spiegel, dessen ist, was wir wahrnehmen. Er lässt uns den endgültigen Aspekt dessen erkennen, wofür wir geboren wurden und was unser ultimatives Ziel und unser Weg sein sollten.

Die Erfahrungen, die Bhagawan gegeben hat, sind so vielfältig. Seine Glorie ist so schwer mit nur wenigen Zeilen wiederzugeben. Die Veden sagen, in der Maha Narayana Upanishad, Ambhasya Paare Bhuvanasya Madhye Naakasya Prushthe Mahatomaheeyan.

Ambhasya Paare bedeutet „das Ende des Ozeans“, Bhuvanasya Madhye ist das „Zentrum des Universums“ und Naakasya Prusthe ist „das Ende des Himmels“.

Können wir wirklich das Ende des Himmels ausloten? Oder können wir das Zentrum des Universums identifizieren? Können wir die Mächtigkeit des unermesslichen Ozeans enträtseln? So mysteriös ist die Glorie des Göttlichen. Wenn wir zu Swami kommen, erkennen wir dies! Dies wären nur Behauptungen gewesen, von denen wir gehört haben, wenn wir Ihn nicht erlebt hätten. Jetzt wissen wir, dass alles, was gesagt wurde, 100 % wahr ist.

Wir können die unzähligen Erfahrungen und Botschaften, die Swami jedem von uns gegeben hat, wirklich nicht wiederholen. Tatsächlich habe ich oft das Gefühl, dass ich viele der Lektionen, die Er mir auf physischer Ebene gegeben hat, verfehlt habe, da ich nicht bereit war, sie zu verstehen.

Ich weiß mit Sicherheit, dass Swami immerfort versucht hat, mir diese Lehren zu vermitteln, so wie Er es bei jedem von uns getan hat. Wenige davon erfassen wir als eine Botschaft, dann, wenn Er es uns direkt erzählt, denn das ist die Ebene unseres Wachstums. Unsere Interaktion mit Bhagawan ist die eines Devotees mit Gott oder eines Kindes mit der Mutter und dies ist in der Tat Bhagavatam.

Tatsächlich liegt der Grund, warum das Srimad Bhagawatam ein wunderbarer Text ist, darin, dass es nicht nur über die Liebe Gottes zu den Menschen, sondern auch über die Liebe der Menschen zu

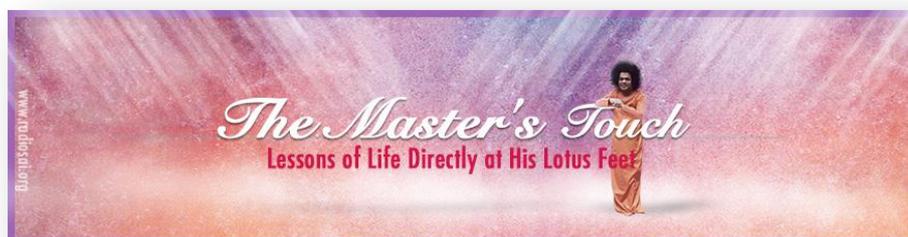
Gott spricht. Es spricht nicht nur über die Beziehung zwischen den Menschen und Gott, sondern auch, wie es nur Gott und Gott allein ist, der mit jedem Wesen auf der Erde interagieren kann, vom Wesen der niedrigsten Ebene des Bewusstseins bis hin zum Wesen, das sich auf der höchsten und reinsten Ebene des Bewusstseins befindet.

Die Geschichte von Gajendra Moksham ist ein Beispiel. Gajendra ist ein Elefant. Vergleicht dies mit Lord Brahma, der gekommen war, um Krishna erneut in dem Bhagawatam zu testen. Was zeigt euch das Bhagawatam? Dass Gott das Gebet versteht und eine Beziehung zu jedem Wesen hat, beginnend beim Elefanten bis hin zu Brahma, Indra, den Gopis und Uddhava. Dies bedeutet, dass Er mit allen interagiert, mit den Ungebildeten und Gebildeten, Männern und Frauen und mit Menschen mit jeglicher Art von geistigem Zustand oder Bewusstseinsentwicklung. Nur ein solcher ist Gott.

Hanuman war sachkundig in allen 64 Arten des Wissens. Er war der direkte Schüler des Sonnengottes. Nur Rama konnte mit Hanuman, den Vanaras (Affen), dem Vogel Jatayu, dem Eichhörnchen und einem Stammesmitglied wie Guha auf der einen Seite und mit Weisen wie Vasishta auf der anderen Seite interagieren. Das ist das Schöne.

Das Entzücken mit dem liebenden Meister zu leben, Teil 2

Dr. Anil Kumar



Der Meister des Geistes

Wenn man sich Swamis Leben ansieht, so hat auch Er mit jeder Schicht der Gesellschaft interagiert. Sogar für jeden von uns war die Weise, wie Er uns die Botschaft erzählt hat, als wir klein waren, so



Die goldenen Brindavan-Tage der Vergangenheit ...

anders als zu der Zeit, wo wir heranwuchsen. Wenn ich zurückschaue, erkenne ich, dass die Art, wie Swami normalerweise interagiert und lehrte, als ich in der 11. oder 12. Klasse war, sich zu ändern begann, als ich graduierte. Erst jetzt, wo ich anfangs, dies innerlich erneut zu betrachten, erkenne ich, auf welche wunderbare Weise Swami Botschaften gegeben hat. Er stellte sicher, dass ich langsam auf der Ebene meines Verständnisses wuchs.

Es gibt da eine schöne Erfahrung, die ich gegen Ende meiner 11. Klasse machte. Das war in den Sommerferien. Swami war in Brindavan. Wir fuhren niemals nach Hause und waren normalerweise die meiste Zeit dort, wo Swami sich befand, sei es in Brindavan oder Parthi. In dem Alter ist es bei allen üblich, unreine Gedanken zu haben, die wir nicht kontrollieren können; unser Geist geht überall hin.

In den Zeiten des alten Mandirs standen wir, ausgenommen während der Bhajans, die restliche Zeit. Swami saß oder ging oder sprach zu irgendjemandem oder ging herum und wir waren einfach dort, in Seiner Residenz und um Seine Residenz herum.

Und zwar standen alle Jungen im Innern des Brindavan Bereichs auf der anderen Seite des Weges, den Swami nahm. Dies war vor dem Bau des „Trayee Brindavan“. Damals saßen die Jungen nicht für den Darshan wie die Devotees. Wir standen im Garten, und in dem Moment, wo Swami herauskam, umringten wir Ihn alle. Es gab Rehe vor Bhagawans Bungalow. Wenn Swami dorthin ging, rannten wir alle los und wir versammelten uns um Ihn.

An dem speziellen Morgen kam Swami, nachdem Er einem Devotee ein Interview gewährt hatte, und setzte sich auf einen Stuhl in der Bhajanhalle. Einige Gäste, wie Herr Gangadhar Shetty, saßen nahe bei Ihm. Wir standen alle draußen, da es immer noch nicht die Zeit für die Bhajans war.

Ich stand dort und aufgrund meiner negativen Gedanken stand ich in der zweiten oder dritten Reihe. Ich wollte Swami sehen, ihm aber zur gleichen Zeit nicht ins Gesicht sehen. Dies sind Augenblicke, wo wir Swami sehen wollen, aber nicht wollen, dass Swami uns sieht.

Dennoch weiß Swami alles. Er ist solch eine liebende Mutter. Swami war im Gespräch mit anderen. Plötzlich sah Er mich an und sagte: „Eta vunnavu raa – Wie geht es dir?“ Ich sagte: „Swami, sehr gut“, da wir immer zuerst dazu tendieren, uns selbst zu beschwindeln. Obendrein wollen wir in der Nähe von Swami nichts zeigen.

Dann sagte Swami: „Nein, nein, nein, nein, nein, nein. Hin und her... Hin und her.“ Es war eine typische Weise von Swami, uns unsere Instabilität wissen zu lassen. Swami benutzte diesen Ausdruck damals immer. Es bedeutete einfach: „Dein Geist ist nicht stabil. Er geht die ganze Zeit auf und nieder.“

Dann sagte ich: „Ja, Swami“, denn ich erkannte sofort, dass Swami wusste, was in meinem Geist vor sich ging und dass es keinen Sinn machte, etwas zu verstecken.

Die Weise, wie Swami mir Selbstvertrauen im nächsten Moment vermittelte, zeigt die Schönheit Seiner Art zu unterrichten. Ich erwartete, dass Er sagen würde: „Buddhi ledhu – Hast du keinen Verstand? Warum verschwendest du Zeit mit unnötigen Gedanken und Dingen?“ Ich dachte, Er würde mir etwas über Seinen Geist sagen.

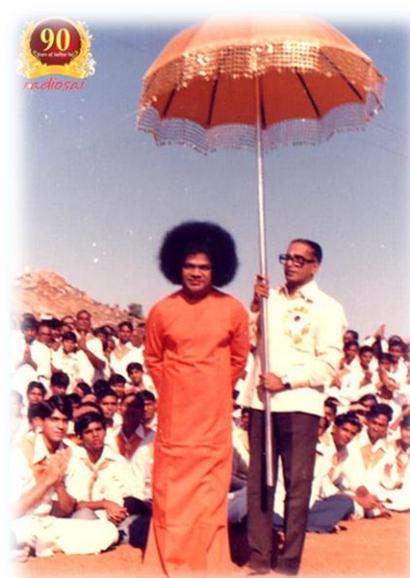
Stattdessen nahm Swami Sein weiches, weißes Taschentuch, das absolut rein und weiß war, und sagte: „Dein Geist ist so rein wie dieses weiße Taschentuch.“

Ich war begeistert, denn ich selbst war nicht überzeugt davon, dass mein Geist so rein war. Ich war mir absolut sicher, dass mein Geist bislang nicht so war. Tatsächlich befand ich mich in dieser Selbstverleugnungs- und „Alles ist Sinnlos“-Stimmung. Nicht nur, dass ich Swami nicht ins Gesicht sehen wollte, ich fühlte mich zudem schuldig. Ich war mit mir selbst nicht zufrieden.

Jetzt, da Swami sagte, dass mein Geist so rein wie das weiße Tuch ist, war mein erster Gedanke: „Gott sei gedankt! Er ist nicht ärgerlich mit mir. Er wird mich nicht maßregeln.“ Zweitens verstärkte es mein Selbstvertrauen ganz immens.

Zu der Zeit aß Swami Paan. Tatsächlich war das Halten Seiner Paandose eine großartige Gelegenheit, für die wir alle beteten und wonach wir uns sehnten. Also, Swami nahm Sein Taschentuch und wischte über Seine Mundwinkel und lächelte. Ein heller, rötlich-orangefarbener Fleck erschien auf Seinem Taschentuch. Swami nahm es auf und sagte: „Seht, was geschehen ist, als Ich wischte. Jetzt befindet sich ein Fleck darauf. Warum ist dieser Fleck erschienen? Weil Ich es benutzt habe. Auf dieselbe Weise wird euer Geist schmutzig, wenn ihr ihn benutzt. Das ist alles. Ansonsten ist euer Geist rein.“

Wow! Das war so ermutigend! Jetzt wurde ich sehr selbstsicher und begann nach vorne zu gehen. Es ist offenkundig, wenn Swami mit dir spricht, so geben die anderen den Weg frei.



Der Meisterlehrer, der jeden mit einem bisschen von Seinem Orange bedeckt.

Als ich näher auf Ihn zugeing, sagte Er: „Was machst du, um deine Kleidung zu reinigen? Du gibst sie einem Dhobi oder Wäscher, nicht wahr?“ Swami stellte Selbst Fragen und beantwortete sie sofort.

Er fuhr fort: „So reinigst du deine Kleidung, die verschmutzt wurde, da du sie benutzt hast. Gib deinen Geist auf dieselbe Weise deinem Dhobi. „Ich bin dein Wäscher. Gib Mir deinen Geist.“ In dem Augenblick fühlte ich mich spirituell so aufgeladen.

Als ich diese Erfahrung viel später in einer der Bewusstseinsklassen wiederholte, sagte Herr S. V. Giri, der bisherige Vizerektor (des SSSIHL): „Was Swami dir übermittelt hat, ist tatsächlich die Essenz der Bhagavad Gita.“ Dann realisierte ich, dass Krishna im 12. Kapitel sagt:

Mayyeva mana aadhatsva mayi buddhim niveshaaya

Nivaasishyasi mayyeva ata urdhvam na samsayaha

Mayyeva mana aadhatsva bedeutet: „Lasse deinen Geist in Mir leben“, Mayi buddhim niveshaaya, das heißt: „Lasse auch deinen Intellekt in Mir leben.“ Nivaasishyasi mayyeva sagt: „Lebe in Mir“ und ata urdhvam na samsayaha bedeutet: „Es gibt keinen Zweifel daran, dass du die Befreiung erreichen wirst.“ Es war eine phänomenale Botschaft der Gita und ich erkannte, wie wunderbar Swami sie ausgedrückt hatte, und das zudem, als ich mich in einer Selbstverleugnungsstimmung befand, als ich nicht glücklich mit mir selbst war. Genauso wie Arjuna im Mahabharata sich in „Vishada“ oder „Verzweiflung“ befand.

Wenn ich zurückschaue, fühle ich, dass die gesamte Bhagavad Gita auf eine vollständig unterschiedliche Weise nachgespielt worden war. Swami hat das für jedes Individuum getan, nicht nur für mich. Ich bin mir sicher, dass Swami dies mit allen Studenten getan hat, denn alle Kollegen von mir sind durch diese Phase gegangen, keinen stabilen Geist zu haben und darum zu ringen, die Gedanken zu kontrollieren. Wer hat uns in der Zeit unterstützt? Es war Swami, der uns aus dem von Natur aus schwankenden Geist und der Art von Problemen, die ein junger Geist kreiert, herausgeführt hat. Der Umfang an Führung und Selbstvertrauen, den Swami uns gegeben hat, damit wir verstehen, dass wir im Grunde genommen göttlich sind, ist extraordinär.

Swamis Liebe für die Studenten ist phänomenal. Sie kann wirklich nur von Swami kommen, niemand anders kann sie geben; niemand anders kann unseren Geisteszustand so klar verstehen. Nur das Göttliche, das dich als göttlich sieht, kann dir dieses Selbstvertrauen geben.

Sogar während ich diese Begebenheit wiederhole, fühle ich mich so zuversichtlich, dass mein Geist so rein ist. Warum? Weil Bhagawan Selbst dies gesagt hat und ich nicht daran zweifle. Jedes Mal, wenn ich mich klein fühle, fühle ich: „Nein, ich bin rein. Es könnten ein oder zwei Flecken hier oder dort sein. Alles, was ich tun muss, ist einfach an Swami zu denken, und es Ihm zu übergeben. Das ist alles.“

Interview versus innere Schau (Inner View) – Sind sie verschieden voneinander?

Ich erinnere mich an eine andere tiefgehende Erfahrung, wo Swami eine schöne Verstehensweise anführte, wie Bhajans gesungen werden sollten. Das war während meines ersten Jahres als Vordiplomstudent. Wir studierten zu der Zeit an der Bangalore Universität und unsere Examen sollten irgendwann im April, Mai oder Juni stattfinden. Davor würden wir für zwei bis drei Monate Studienferien haben.

Es war ein solcher Sommer. Da die Prüfungsvorbereitungsferien zu lang waren, wurden die meisten der Studenten aufgefordert, während dieser Zeit nach Hause zu fahren. Doch ein paar von uns, vielleicht fünfzehn, blieben zurück. Nach ein paar Tagen fuhr Swami zurück nach Puttaparthi. So

nahmen auch wir den Zug und kamen dort an. Swami war sehr zufrieden mit den fünfzehn von uns, denn, obwohl es Prüfungszeit war, waren wir allein um Seinetwillen nach Puttaparthi gekommen.

Swami pflegte fast ausnahmslos an jedem zweiten Tag mit uns zu sprechen, jedoch nur nach dem Abendessen. Er wohnte zu der Zeit im Prasanthi Mandir. Swamis normale Routine war, das Abendessen nach den Bhajans einzunehmen und dann in Sein Zimmer im ersten Stock zu gehen. Solange Swami im Erdgeschoss war, waren Herr Khayal Das und einige andere Studenten bei Ihm. Wenn sie herauskamen, wussten wir, dass Bhagawan sich jetzt zurückgezogen hatte. Dann gingen wir hinauf in den ersten Stock und warteten vor Seiner Tür auf Ihn.



Tiefgreifende Lektionen durch inspirierende Nähe

Manchmal ist Er nicht herausgekommen, sondern hat nur die Tür geöffnet. Zu anderen Zeiten rief Er uns zu Sich und sprach in einem Raum dort zu uns. Als Er uns das erste Mal hereinrief, und ich erinnere das sehr gut, sagte Swami sofort: „Mudhamate, Mudhamate... Bhaja Govindam, Bhaja Govindam.“ Während des gesamten Interviews erzählte Er uns vom „Bhaja Govindam“, was bedeutet: „Singe den Namen des Herrn.“

Im nächsten Interview sprach Swami ausnahmslos darüber, wie wir Bhajans singen sollten. Er sagte: „Jedes Mal, wenn ein Name ausgesprochen wird, versteht die Bedeutung. Sinniert über den Namen nach und bringt euch vollständig ein, wenn ihr singt.“ Er gab das Beispiel von Gopala und sagte: „Wenn ihr ‚Gopala‘ sagt, woran solltet ihr dann denken? Ja, es bezieht sich auf Krischna, doch was ist der Begriffsinhalt von ‚Gopala‘? Wenn ein Kalb geboren ist, dann leckt die Mutter wortwörtlich die gesamte Plazenta, die sich auf dem Kalb befindet, ganz allein ab.“

Dann sagte Swami: „Wenn eine normale Kuh so viel Schmutz von ihrem eigenen Kalb entfernen kann, wie viel mehr Schmutz kann Gopala dann von euch entfernen?“

Wenn ich daran denke, an das Ereignis, als Swami sagte: „Gib Mir deinen Geist“, dann ist es das, was Er meinte. Denn Er ist Gopala! Er sagte immer: „Gott ist der Ozean der Reinheit. Daher wird euer bisschen Unreinheit Gott nicht beeinträchtigen. Gebt es Mir, gebt es Mir!“

Wenn wir „Gopala“ sagen, müssen wir verstehen, dass Er derjenige ist, der uns reinigen wird. In derselben Manier fügte Er hinzu: „Wenn ihr sagt ‚Namah Shivaya‘, wird alle Negativität aus dem Innern einfach herausgeworfen. So solltet ihr es empfinden.“ An dem Tag gab Swami diese beiden Beispiele.

Am darauffolgenden Tag wollte ich dies aufrichtig befolgen. Zu der Zeit fanden die Bhajans zwischen 11.00 Uhr und 11.30 Uhr statt. Swami kam normalerweise um 6.30 Uhr oder 6.45 Uhr zum Darshan heraus und rief dann verschiedene Gruppen zum Interview, eine nach der anderen. Wir waren gewöhnlich morgens von 6.00 Uhr an bis nahezu 12.00 oder 12.15 Uhr im Mandir, bis Swami nach oben ging. Wir kamen um 14.30 Uhr zum Mandir zurück und blieben bis 18.30 Uhr. Das war unser Zeitplan.

Wenn Swami sich im Interviewraum befand, konnte Er jederzeit herauskommen. Um diese Gelegenheit nicht zu verpassen, warteten wir dort die ganze Zeit. Es war zu der Zeit, als viel gebaut wurde, speziell am Bau des College Wohnheims. Daher fuhr Swami regelmäßig mit dem Auto fort, um nach dem Fortschritt der Arbeit zu sehen. Er fuhr während der Bhajans weg, und solange Er nicht zurückgekommen war, wurde weiter gesungen; also gab es keine festgelegte halbe Stunde für die Bhajans.

An dem Morgen war Swami ausgefahren und es wurden Bhajans gesungen. Ich erfreute mich daran zu praktizieren, was Er gerade in der Nacht vorher gesagt hatte. Zu der Zeit machte ich regelmäßig Dhyanam (Meditation). Dann war mein Geist absolut fokussiert; das ist ein Vorzug, den wir haben, wenn wir Studenten sind, da wir uns um nur wenige Dinge Sorgen machen müssen. Tatsächlich ist das ein Alter, in dem es niemand verpassen sollte, diese Zeit allein für das Göttliche zu nutzen.

Es gab eine Form von Swami, die ich wirklich liebte. Damals war Sand im Prasanthi Mandir. Vor dem Mandir war ein großer Kreis, in dessen Zentrum sich ein Lotus befand. Außerhalb des Kreises stand eine Willkommensstatue von Lord Ganesha.

An den Sommerabenden, wenn die Bhajans zwischen 18.00 Uhr und 18.30 Uhr gesungen wurden, nahm die ganze Umgebung, alles, der Sonnenuntergang, der Sand, die Kokosnuss- und Neembäume, eine Färbung von gelblich-orange an. Das war so schön! Darüber hinaus zwitscherten die Vögel. Es war eine sehr verzaubernde Kulisse.



Der Prasanthi Mandir in den Achtzigern, als Sand, Sonne, Kokosnussbäume und eine Brise dazu führten, dass man das Gefühl für Zeit und Raum verlor.

Swami kam immer heraus und stand dann am Rand der zweiten Säule. Es gab zwei Ebenen und Er stand normalerweise auf der zweiten Ebene. Sein Haar war damals massig und dicht. Wenn Er dir sehr nahe kam, hast du dich tatsächlich manchmal gefürchtet. Ich musste immer an das Lied „Daya

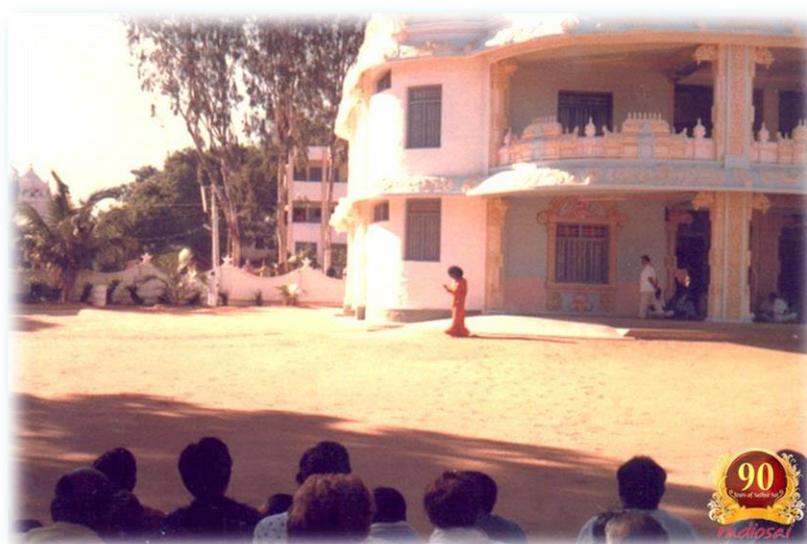
Sagara Karunakara“ denken. Darin vergleicht man den Herrn mit einem Ozean des Mitgefühls, doch der Ozean hat noch eine andere Nebenbedeutung als „Gambhiratvam“ oder „ehrfurchtgebietende Großartigkeit“. Fürchten wir uns nicht auch vor dem Ozean, wenn wir ihn sehen? Er ist dicht, mysteriös und Furcht einflößend. Manchmal fühlten wir uns so, wenn wir nahe bei Ihm waren. Abgesehen von Seinem buschigen Haar, mit dieser Art von runden Wangen, die er hatte, sah Sein Gesicht so groß und überwältigend aus und zu gleicher Zeit so bezaubernd. Nun, das war eine andere Art von Schönheit des Herrn.

Also, an manchen Tagen kam Swami nach draußen, stand dort und umschloss Seine Hände majestätisch auf dem Rücken als Herr des Universums und wiegte sich dann zu den Bhajans. Ich erfreute mich wirklich sehr an dieser Pose, denn es war ein so süßer und schöner Anblick. Mit der Brise, die in Seinem Haar spielte, war es geradezu eine unvorstellbare Schönheit. Tatsächlich betete ich zu Swami: „Komme bitte nach draußen und erfreue Dich an den Bhajans. Wir wollen diesen schönen Darshan haben.“

Wann immer ich meine Augen zur Meditation schloss, bemühte ich mich darum, diese Pose zu visualisieren. Es wird gesagt, dass man, während man Meditation ausübt, bei einem bestimmten Bild bleiben soll, und dies war meine ausgewählte Pose.

An dem Morgen sang ich die Bhajans sehr aufrichtig. Da es nur fünfzehn von uns waren und wir den ganzen Mandir für uns allein hatten, saßen wir mit Abstand voneinander, damit wir, sollte Swami nahe zu uns herankommen, die Möglichkeit zu einer fast exklusiven eins-zu-eins Interaktion mit Ihm haben konnten. Wenn es die Möglichkeit zu einer individuellen Kommunion mit Swami gab, wollte offensichtlich niemand gemeinsame Aufmerksamkeit. Also gab es genügend Abstand zwischen uns. Swami war während der Bhajans ausgefahren, um irgendwelche Bauarbeiten zu beaufsichtigen.

Nachdem die Bhajans angefangen hatten, hatte ich meine Augen geschlossen und war versunken in das Singen. Ich sann tief über den Bhajan nach und sah vor meinem inneren Auge ausschließlich diese Lieblingspose von Swami. Diese Vision war tatsächlich so lebendig. Ich konnte Swami mit absoluter Klarheit sehen, wie Er sich zum Rhythmus des Bhajans wiegte und war einfach in einer anderen Welt.



Diese exklusiven und außergewöhnlichen Sitzungen mit unerwarteten, goldenen Darshans

Ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Zustand war. Inzwischen war Swami zurückgekehrt. Sein Auto hatte angehalten und Er war ausgestiegen. Ich war mir dessen überhaupt nicht bewusst.

Als nächstes kam Swami geradewegs zu mir und stand jetzt direkt vor mir. Noch immer merkte ich nichts. Meine Augen waren geschlossen und ich war im Bliss mit meinem inneren Swami. Plötzlich tappte mir jemand auf den Kopf und ich öffnete ruckartig meine Augen. Und was sehe ich? Denselben Swami – der steht, lächelt und sich auf schöne Weise wiegt! Es war genau dieselbe Pose, die ich im Innern sah. Ich war so verblüfft und begeistert. Und noch bevor ich die ganze Erfahrung erfassen konnte, berührte Swami mich wieder und sagte: „Innen Swami und außen Swami - ein und derselbe. Antar bahischa tat sarvam vyaapya Narayana sthithah (Derselbe Narayana ist innen und außen gegenwärtig).“

Was für eine tiefgründige Erfahrung das war! Dies geschah im Jahre 1981. Es gab mir die Zuversicht, dass, sofern wir in der Lage sind, den Herrn vor unserem geistigen Auge zu visualisieren, dies genauso gut ist, wie Swami bei uns zu haben. Er ist die ganze Zeit bei uns, doch wann wir uns dessen bewusst werden, das hängt davon ab, wie intensiv wir uns auf Ihn konzentrieren können. Das ist alles. Dann ist es genauso real, wie den physischen Swami zu haben. Wir können nicht einmal sagen, dass der physische Swami nicht da ist. Wir können diese Erfahrung machen. Das ist die Liebe des Herrn und die Art und Weise, wie Er antwortet.

Die Kraft des Gebetes

Prof. G. Venkataraman

Ein herzliches Sai Ram und Grüße aus Prashanti Nilayam!

Erst kürzlich hörte ich zufällig auf Radio Sai eine alte Sendung von mir aus der Serie „Betrachtungen aus Prashanti Nilayam“. Ich war ziemlich gefesselt von dem Vortrag – es war so, als würde ich einer anderen Person zuhören! Ich hatte alles, was ich früher gesagt hatte, völlig vergessen, und so war jedes Wort dieser Sendung neu und frisch für mich. In der Tat saß ich voller Erwartung da und fragte mich, was als nächstes kommen würde!

Ich sage dies nicht, um mich zu loben – keineswegs, denn ich halte mich zu keiner Zeit für den Handelnden. Warum dann in aller Welt mache ich „Werbung“ für jenen Vortrag? Ganz einfach deshalb, weil er eine Menge wichtiger Dinge in Bezug auf das Gebet enthielt, vor allem Swamis zahlreiche Äußerungen dazu. Ich spürte, dass das Thema so wichtig ist, dass ich es auch in gedruckter Form vermitteln sollte. Nachstehend folgt in Schriftform, was ich seinerzeit in jener Radiosendung sagte:

Dr. Mitchell W. Kruchoff ist als „Director of Interventional Devices Clinical Trials“ und „Director of Ischemia Monitoring Lab“ des „Duke Clinical Research Institute“, Durham, USA, tätig. Er ist seit 1988 ein Mitglied der Fakultät der Kardiologie des „Duke University Medical Centre“.



Ich frage mich, ob Sie jemals das Wort NOETIC. gehört haben. Es wird N, O, E, T, I, C buchstabiert und reimt sich mit dem Wort „Poetic“ (poetisch), das uns allen geläufig ist. Der Begriff Noetic scheint erst in jüngster Zeit gebildet worden zu sein; jedenfalls konnte ich ihn nirgends in meinem Wörterbuch finden. Warum spreche ich heute über Noetic? Es gibt eine Geschichte in diesem Zusammenhang, die ich hier aufrollen werde.

Meine Geschichte beginnt an einem Morgen vor zwei Monaten (2004). Ich saß im Morgen-Darshan, und mir gegenüber befand sich ein Amerikaner von vierzig Jahren plus, würde ich sagen, der einen mächtigen Schnurrbart trug. Man sagte mir, er sei Arzt. Später erfuhr ich seinen Namen, Dr. Kruchoff, Spezialist der Herzchirurgie im „Veterans Administration Hospital“ in Durham, Nord Kalifornien, einem Krankenhaus, welches eng mit der dortigen Duke Universität verbunden ist. Dr. Kruchoff war offensichtlich bereits vor vielen Jahren anlässlich einer der Konferenzen für Kardiologie, welche in den ersten Jahren von Swamis großem Krankenhaus stattfanden, nach Puttaparthi gekommen. Übrigens fanden dort drei Konferenzen statt; an allen drei nahmen berühmte Chirurgen aus vielen Teilen der Welt teil.

Dieses Mal kam Dr. Kruchoff mit zwei Zielen nach Puttaparthi. Das erste war natürlich Swamis Darshan. Doch gab es auch noch einen anderen Grund. BBC und der „Discovery TV Channel“ (TV Kanal für Entdeckungen) hatten sich zusammengeschlossen, um einen Film über ein medizinisches Projekt zu machen, an dem auch Dr. Kruchoff beteiligt war. Das BBC TV Team war gemeinsam mit Dr. Kruchoff nach Puttaparthi gekommen, um dort vor Ort Aufnahmen zu machen. Warum?

Dies ist genau der Punkt, an dem das Wort NOETIC ins Bild kommt – zusammen mit einem anderen Wort, MANTRA! Beunruhigen Sie sich nicht, ich werde alles bald erklären. Lassen Sie mich mit dem Wort „Noetic“ beginnen; es wird häufig in Verbindung mit dem Begriff „Therapie“ verwendet. Noetic bezeichnet einfach eine nicht-pharmakologische Methode des Abbaus von Angst, Stress, Schmerz etc. Wir alle wissen, dass einem Patienten, der unter Schmerzen etc. leidet, normalerweise Medikamente zur Linderung verabreicht werden. Jedoch sind Medikamente nicht die einzige Lösung. Über Zeitalter hinweg haben Menschen andere Methoden versucht, um Stress, Unruhe etc. abzubauen, wobei alle Methoden im Wesentlichen eine Form von menschlichem Kontakt zum Patienten anstrebten. Womit sich Dr. Kruchoff gegenwärtig befasst, ist, quantitativ in strenger wissenschaftlicher Tradition die Wirkung jener Alternativ-Therapien zu studieren. Das Projekt, in welches er eingebunden ist, wird MANTRA genannt – eine Abkürzung für MONITORING AND ACTUALIZATION OF NOETIC TRAINING.

Nun, was genau ist jenes MANTRA, und wie kam Dr. Kruchoff dazu? Lassen Sie mich zuerst mit der zweiten Frage beginnen, wobei ich den erfahrenen Arzt selbst zu Wort kommen lasse. Doch zuvor muss ich erwähnen, dass dieses Zitat einem Interview entnommen wurde, welches Dr. Kruchoff Bonnie-Horrigan gab und das in der Zeitschrift „Alternate Therapies“ im Mai 1999 erschienen ist. Übrigens steht Suzanne Crater in enger Verbindung mit Dr. Kruchoff, und vor Beginn des MANTRA Projektes befassten sich beide mit Patienten mit fortgeschrittenem Herzleiden, Patienten die oft an der Schwelle des Todes standen. Beide begannen – vielleicht ganz beiläufig – natürlich parallel zur Anwendung sämtlicher medizinischen Standardbehandlungsmethoden zu Patienten auf eine philosophische Art und Weise zu sprechen. Nach einiger Zeit entdeckten sie, sehr zu ihrem Erstaunen, dass die Sterblichkeitsrate, welche bis dahin etwa 33 % betragen hatte, bis auf 3 % sank! War dies ein Zufall, ein Zusammentreffen bestimmter Umstände – oder steckte weit mehr dahinter? Unterdessen kam Dr. Kruchoff mit einer Gruppe amerikanischer Ärzte in Kontakt, welche an der Planung des Super Specialty Hospitals in Puttaparthi beteiligt waren. An dieser Stelle nun lasse ich Dr. Kruchoff selbst sprechen.



Foto von Chris Hildreth

Das Mantra Projekt, von Dr. Kruchoff konzipiert, versucht zu messen, wie sich alternative Therapien wie Entspannung, Visualisierung, Gebete, etc. auf den Genesungsprozess eines Patienten auswirken."

„Dieses Krankenhaus verfügt über 300 Betten, zwei Labors zur digitalen Katheterisierung, fünf Operationssäle mit neuestem technischen Standard und bietet kostenlose Behandlung. Es wurde von Sri Sathya Sai Baba in einem weitab gelegenen ländlichen Gebiet gebaut, wo es – bis in jüngster Zeit – keine Elektrizität gab, und die meisten Leute nie eine Toilette gesehen hatten, geschweige denn ein Katheterisierungs-Labor. Wir waren in die anfängliche Planung mit eingebunden. Am Ende des ersten Betriebsjahres veranstaltete das Krankenhaus ein Symposium zur Begutachtung seiner bisherigen Aktivitäten. Am Tag vor Beginn des Symposiums machten wir einen Rundgang durch das Krankenhaus und fanden uns „eingetaucht“ in etwas, das wir nie zuvor gesehen hatten.

IN US Krankenhäusern kämpft generell jeder gegen Depression. Die Patienten wollen nicht in einem Krankenhaus sein, und ihre Familien sorgen sich um sie. Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind fast immer

in eine Atmosphäre von Leben und Tod gehüllt, und in der westlichen Welt wird Tod als etwas Schlimmes betrachtet. Doch die Patienten im Institut in Puttaparthi - Patienten, die kaum atmen konnten und auf eine Kathederuntersuchung oder Chirurgie warteten oder gerade eine Operation hinter sich hatten - strahlten. Als wir von Bett zu Bett gingen, lächelten sie. Dies war eine völlig andere Atmosphäre, als jene, die wir je in einem Krankenhaus erlebt hatten. Der Grund, weshalb alle strahlten, war eindeutig – dies war Gottes Krankenhaus!“



Nach diesem Besuch in Puttaparthi in den frühen neunziger Jahren war Dr. Kruchoff überzeugt, dass Heilung andere Dimensionen hatte als lediglich bestimmte Verfahren und Medikamente. Und langsam nahm das MANTRA Projekt Gestalt an.

Vier Arten von NOETIC Behandlungen wurden zur Anwendung im MANTRA Projekt ergänzend zu sämtlichen, normalerweise verabreichten Behandlungsmethoden in Betracht gezogen. Dies waren: Stressabbau, Visualisierung, Berührung und Gebet, wobei mit Visualisierung gemeint ist, beruhigend auf den Patienten einzuwirken durch ein Gespräch über einen vom Patienten bevorzugten Ort und ihm/ihr dabei zu helfen sich zu entspannen. Entspannung durch Berührung scheint eine Adaption verschiedener orientalischer Techniken zu sein, deren Details aber hier in unserem Kontext nicht wesentlich sind. Zu erwähnen wäre allerdings, dass Therapien am Krankenbett wie Entspannungs-, Visualisierungs- und Berührungstherapie begleitet wurden von sogenannter sanfter Bauchatmung.



Foto von Chris Hildreth

Die Neotic-Therapie beinhaltet auch Berührungs-Therapien. Dr. Kruchoff und sein Team fanden heraus, dass hierdurch eine 25 – 30%ige Reduzierung der Beschwerden bei Patienten mit ungünstigen Genesungsaussichten zu verzeichnen war, welche mit einer Form der Neotic-Therapie behandelt wurden.

OK, all dies handelt von NOETIC-Therapien am Krankenbett. Übrigens wurden freiwillige Helfer zur Unterstützung bei der Durchführung derartiger Therapien ausgebildet. Doch wie steht es um das Gebet, die vierte Technik? Hier gab es keine Helfer am Krankenbett. In diesem Fall kann man von Fern-Therapie sprechen. Diese Technik ist sehr interessant. Name, Krankheitsbild und Verfahren wurden per E-Mail sowie über Telefon an acht Gruppen an verschiedenen Orten und von unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit mitgeteilt. Alle Gruppen beteten intensiv für den Patienten. Zu diesen Gruppen gehörten: Eine Kirche in Nord-Carolina, eine Baptisten Kongregation in Nord-Carolina, eine jüdische Gruppe in Israel, ein buddhistisches Kloster in Frankreich, ein weiteres buddhistisches Kloster in Nepal, ein katholisches Kloster in Maryland und eine weitere Gebetsgruppe in Nord-Carolina. Es ging darum, dass unterschiedliche Gruppen an verschiedenen Orten gebeten wurden, intensiv für das Wohlergehen bestimmter Patienten zu beten.

Wie sah es mit den Ergebnissen aus? Die vollständigen Details sind einem Bericht zu entnehmen, der im American Medical Journal veröffentlicht wurde, welches übrigens eine begleitende-Zeitschrift der

American Medical Community ist. Kurz gesagt – die Ergebnisse waren wie folgt: Insgesamt 127 Patienten waren für dieses Versuchs-Programm ausgewählt worden. 27 von ihnen bildeten das „Referenz-Muster“, d. h. sie erhielten keine ergänzende Noetic-Therapie. 28 erhielten eine zusätzliche Stressabbau-Therapie, 24 eine Berührungs-Therapie, 24 eine Visualisierungs-Therapie, und für 24 wurde gebetet. Ich muss hier noch hinzufügen, dass Dr. Kruchoff sehr gründlich dabei vorgeht, sämtliche, für eine statistische Untersuchung erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, was übrigens weit verbreitet ist in der Landwirtschaftswissenschaft und in der Pharmazie, um hier nur zwei Beispiele zu nennen.

Und was gibt es über die aktuellen Ergebnisse zu berichten? Nun, es wurde allgemein festgestellt, dass bei Patienten, die zusätzliche NOETIC-Therapien erhielten, die Rate der ungünstigen Ergebnisse um 25% bis 30 % zurück ging im Verhältnis zu Patienten, die diese Therapien nicht erhielten. Vor allem zeigten sich die besten Ergebnisse bei Patienten, für die gebetet wurde. Natürlich ist Dr. Kruchoff zurückhaltend und sagt, dass diese Ergebnisse a) gewissermaßen erst die Vorarbeit repräsentierten, b) nur zu denken geben und c) noch detailliertere Studien nötig sind, um die gegenwärtigen positiven Bilder zu bestätigen.

Jedenfalls haben die Ergebnisse weitreichendes Interesse geweckt, vor allem im Zusammenhang mit der Gebetsgruppe. Das Time Magazin hat eine Titelgeschichte veröffentlicht; der ABC Fernsehsender strahlte einen Bericht aus; es gab Interviews in Zeitschriften usw., und wie ich bereits früher erwähnte, arbeiten der BBC und der Discovery Kanal gemeinsam an einer umfassenden



Dokumentation. Zu diesem Zweck kamen sie mit Dr. Kruchoff hierher. Natürlich gibt es Leute, die starke Zurückhaltung bezüglich des ganzen Unternehmens üben. Ein Arzt namens Gary Posner äußerte sich ziemlich kritisch und tat die ganze Studie mit der beißenden Bemerkung ab: „Ich stelle mir vor, dass die Leute in fünfzig Jahren bei einem Rückblick auf diese „Gebetsforschung“ ihren Kopf schütteln und alles als „Ramsch Wissenschaft“ bezeichnen werden.“ Stanley Hauerwas, „Professor of Divinity“ an der Duke University und von TIME Magazin als Amerikas einflussreichster Theologe gepriesen, kommentiert: „Diese Studie scheint zu sagen, dass das, was uns wirklich beschäftigt, nicht Gott ist, sondern unsere Gesundheit. Dies macht Gott zu einer ‚Funktionsfigur‘ unserer narzisstischen Bedürfnisse. Ich glaube nicht, dass Gott ‚derlei Spiele‘ spielen möchte.“

Die MANTRA Studie fand heraus, dass der maximale Gewinn in Bezug auf Genesung bzw. Wiedererlangung von Gesundheit sich bei Patienten zeigte, für die von vielen Gruppen gebetet wurde, obwohl Letztere geographisch weit voneinander entfernt waren.

OK, so viel zum MANTRA Projekt, was es bedeutet, und was die Leute darüber denken. Als Dr. Kruchoff vor einigen Monaten hierher kam, wusste ich nichts über dieses Projekt. Kürzlich aber gab man mir einen vollen Ordner mit Kopien der wissenschaftlichen Dokumentation, des Artikels im TIME-Magazin, verschiedene Internet-Ausdrucke, und so weiter. Mein eigener wissenschaftlicher Hintergrund löste mein reges Interesse an all diesem Material aus, und ich studierte den Ordner eifrig mit großem Interesse. Dann legte ich den Ordner zur Seite und begann über das Gelesene nachzudenken. Die fundamentale Frage in den Köpfen all dieser Leute scheint zu sein: „Funktioniert Gebet wirklich oder bleibt es ohne Wirkung?“

Dies ist eine uralte Frage, die unzählige Male gestellt wurde und weiterhin gestellt werden wird bis ans „Ende der Zeit“. Warum? Da liegt das grundlegende Problem des Menschen!

Gott hat dem Menschen einen Kopf und auch ein Herz gegeben – ich meine das spirituelle Herz. Wenn es der Kopf ist, der die Frage stellt, wäre dieser niemals imstande die Antwort zu begreifen, egal wie viele Male die Antwort wiederholt werden mag; darüber wäre die Antwort für alle Zeit Zweifeln unterworfen. Mit dem Herzen ist die Situation anders. Gebet ist Kommunikation – Gebet ist an Gott gerichtet, dessen permanenter Wohnsitz natürlich das Herz ist, wie Baba uns oft in Erinnerung ruft. Folglich versteht das Herz leicht die Sprache des Herzens – das überrascht keineswegs. In anderen Worten: Das Herz kann problemlos begreifen, wenn Gebet wirkt – und auch wie es wirkt.

Viele von Ihnen mögen die Geschichte kennen, wie Savitri ihren toten Ehemann durch Gebet wieder zum Leben erweckte. Wohlgermerkt, hier handelt sich nicht einfach um Heilung, sondern um Erweckung vom Tod. Skeptiker mögen dies als bloße Legende abtun. Nun ja – doch lassen Sie mich hier nachstehende Passage aus Kasturis Buch Sathyam, Shivam, Sundaram zitieren. Über den Nutzen des Gebets sagt Kasturi:

Hört das Erlebnis von Dr. V. D. Kulkarni von Chadchan im Bijapur Distrikt. Am 2. November 1961 schrieb er:

Eine Muslimin (60 Jahre alt) Badooma Kasim litt an Lungenentzündung in beiden Lungen und wurde vergangenen Monat in meine Klinik eingeliefert. Am vierten Tag war ich um etwa 20.00 Uhr nach Hause gekommen, nachdem ich alle Patienten untersucht und festgestellt hatte, dass sie gute Fortschritte machen. Etwa um Mitternacht allerdings kam ihr Sohn zu mir gerannt, und ich eilte zur Klinik, um dann dort festzustellen, dass ihr Herz immer schwächer wurde. Ich verabreichte ihr oral Coramine und auch per Injektion, und blieb eine Stunde an ihrem Bett – doch es zeigte sich keine Wirkung. Der Sohn begann verzweifelt zu weinen. Ich kehrte um 1 Uhr morgens nach Hause zurück, nahm ein Bad, hielt eine Puja vor dem Bild von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba und betete: „Meine Bemühungen waren alle vergeblich, ich weiß keine andere Möglichkeit, als alles vollkommen Dir hinzugeben. Die Verantwortung liegt nun bei Dir, sie diese Situation überleben zu lassen.“ Dann ging ich still zu Bett, konnte aber keinen Schlaf finden. Bereits vor Sonnenaufgang eilte ich zur Klinik. Dort fand ich Badooma sitzend im Bett vor. „Was ist heute Nacht geschehen? Ist jemand gekommen?“ fragte ich sie. „Ja! Jemand mit einer gewaltigen Haarkrone saß nahe meinem Kissen hier auf dem Bett. Er legte Seine Hände hinter meine Ohren und streichelte sanft das Gesicht. So konnte ich mich aufrichten und sitzen.“ Ich zeigte ihr das kleine Foto von Sathya Sai Baba, welches ich bei mir trug. „Ja! Genau diese Person war es“, sagte sie. Wie gesegnet ist diese Muslimin! Durch Seine göttliche Berührung erhielt sie eine neue Lebensspanne.

Vom Gebet um Heilung lassen Sie mich jetzt übergehen zur Wiederbelebung von Toten. Da gibt es zum Beispiel den berühmten Fall von Walter Cowan, der den meisten von Ihnen sicherlich bekannt ist.

Ich habe einen 30 Seiten langen Bericht über die gesamte Cowan Episode gelesen, welchen Dr. Hislop zusammengestellt hatte. Kurz gesagt – Walter Cowan, der zusammen mit seiner Ehefrau Elsie nach



Swami mit Walter Cowan und Elsie Cowan

Madras gekommen war, starb, und Swami holte ihn zurück ins Leben. Walter Cowans Wiederbelebung wird auch kurz von Prof. Kasturi in Sathyam, Shivam Sundaram geschildert. Der besondere Punkt hier ist, dass Walters Frau Elsie nicht einmal wusste, dass Walter eigentlich tot war. Und ohne jegliches Gebet von ihrer Seite wurde Walter ins Leben zurückgeholt. Was zeigt uns dies? Es zeigt, wenn man intensive Liebe zu Gott empfindet, dann handelt Gott sogar ohne Gebet. Hislop schildert eine Situation, in der er auf

wundersame Weise vor einem Unfall bewahrt wurde. Als er eines Abends mit dem Taxi von Brindavan (Sai Babas Aschram in Whitefield, einem Vorort von Bangalore, Anm. d. Ü.) nach Bangalore Stadt zurückfuhr, raste Hislops Taxi geradewegs auf einen Frontalzusammenstoß mit einem entgegenkommenden Auto zu. Hislop und seine Begleiter wurden gerettet, obwohl sie nicht einmal daran gedacht hatten, zu Swami zu beten. Am folgenden Morgen sagte Swami zu Hislop, dass es Seine Verantwortung war zu retten, ohne dass Er vorher um Hilfe gebeten wurde, weil er – Hislop – sich Ihm vollkommen hingeeben hatte.

An dieser Stelle, so glaube ich, erscheint es angebracht, aus einer sehr wichtigen Konversation zwischen Hislop und Bhagavan zum Thema Gebet, zu Swamis Antworten und Heilungen - und noch mehr - Swamis Worte zu zitieren. Bei einer informellen Versammlung fragte einmal ein Devotee Baba: „Swami, was ist das Geheimnis von Heilung, die zahlreiche Kranke in Deiner Gegenwart erfahren?“ Baba antwortete: „Meine Liebe fließt zu allen hin, denn ich sehe alle als Mich selbst. Wenn eine Person aus der Tiefe eines reinen Herzens Meine



Dr. Hislop mit Swami

Liebe erwidert, vereinen sich Meine Liebe und ihre Liebe, und sie ist von ihrem Leiden befreit. Wenn es aber keine Erwidern gibt, findet keine Heilung statt.“ Hislop scheint hieran angeknüpft zu haben - und wie folgt, verlief die Konversation zwischen Hislop und Baba.

Hislop: Aber ich hatte gedacht, dass Gott jedes Problem kennt und – falls es situationsgerecht zu sein scheint, das Problem zu beseitigen – dies tun würde, ohne gebeten zu werden.

Swami: Nein! Es ist eure Pflicht, Gott zu bitten. Die Worte müssen ausgesprochen werden, auch müssen die Worte im Einklang stehen mit den Gedanken. Der Gedanke muss in das entsprechende Wort umgesetzt werden. Es stimmt zwar, dass Gott alles weiß, doch es ist erforderlich, dass das richtige Wort ausgesprochen wird. Die Mutter mag zwar wissen, dass das Kind zum Lebenserhalt Nahrung braucht. Doch die Milch wird dem Kind nur gebeten, wenn das Kind weint bzw. danach verlangt.

Hislop: Es ist nicht klar, wann man Gott bitten sollte und wann man Ihn nicht bitten sollte. Zum Beispiel habe ich Kopfschmerzen, welche die Ärzte offensichtlich nicht kurieren können. Ich bitte Swami nicht um Heilung. Ich bete nicht um Heilung. Jedoch schrieb Swami in einem Brief: „Wie ist deine Gesundheit? Mache dir deswegen keine Sorgen. Gott ist immer bei dir, in dir und um dich herum.“

Swami: Das ist richtig. Was dich betrifft, so schwächt sich deine Identifikation mit dem Körper ab. Du hast Kopfschmerzen heute, Magenschmerzen morgen. Kümmere dich nicht darum. Sorge dich nicht deswegen. Einmal hatte Baba zu dir gesagt, du solltest dich nicht sorgen, es ist nicht nötig, Ihn zu fragen. Identifiziere dich nicht damit.

Hislop: Meint Swami, dass für Personen, die noch voll in der Identifikation mit dem Körper verhaftet sind, ein andauernder Kopfschmerz ein angemessener Grund zum Gebet sein könnte?

Swami: Ja, aber weshalb Swami wegen bloßer Kopfschmerzen behelligen?“



Dr. und Mrs. Hislop mit Bhagavan

Dann wechselte das Thema zur Krebserkrankung, die Swami in einem einzigen Augenblick bei vielen Devotees geheilt hat (mit den Worten „cancer is cancelled“ = „storniert“). Swami: Krebs. Er entwickelt sich aus einer kleinen Pustel. Es gibt da eine Entzündung, etwas „Gas“, und daraus entwickelt sich der Krebs.

Hislop: Swami kann Krebs sogar im Endstadium heilen?

Swami: O ja. Eine bestimmte Person, die ihr kennt, ist dafür ein gutes Beispiel. Ihr ganzer Körper war voll Krebs. Die Ärzte gaben auf, entfernten die Röhren und Schläuche, nähten die Einschnitte wieder zu und gaben ihr nur noch ein paar Tage zu leben. Jetzt ist sie stark und gesund und arbeitet den ganzen Tag.

Hislop: Bewirkt Swami so eine Heilung nur dann, wenn das Karma der Person es zulässt?

Swami: Nein, wenn Swami Freude an einer Person hat, heilt Er sie sofort. Karma kann dem nicht im Wege stehen.

Hislop: Dies ist eine höchst wichtige Information, denn wenn Menschen nicht geheilt werden, schreiben sie dies der Tatsache zu, dass noch karmische Schulden abtragen werden müssen.

Swami: Wenn eine Person ein reines Herz hat und gewissenhaft Swamis Lehren befolgt, wirkt Swamis Gnade automatisch. Kein Karma kann im Weg stehen.

Hislop: Swami, die Leute stellen zwiespältige Behauptungen über die Verwendung von Vibhuti auf. Sollte ein(e) Devotee Vibhuti als einziges Behandlungsmittel bei Krankheit und Verletzung verwenden?

Swami: Schenke leichter Krankheit oder Verletzung keine Bedeutung. In ernsthafteren Fällen ist es das Beste, zu Swami zu beten. Dies ist wichtig; Vibhuti mag angewandt oder auch nicht angewandt werden, jedoch sollte gebetet werden.

Hislop: Wie steht es mit der Hilfe, die normalerweise verfügbar ist?

Swami: Einige Leute haben Vertrauen in Ärzte, und andere Leute haben Vertrauen in Swami.

Hislop: Aber Swami, genau da liegt das Problem. Die Leute befürchten, dass sie fehlendes Vertrauen in Swami demonstrieren, wenn sie etwas anderes als Vibhuti verwenden.

Swami: Eigentlich kann beides parallel einhergehen. Sowohl der Arzt kann konsultiert und auch Vibhuti eingenommen werden. Doch unabhängig von der Stärke des Vertrauens und Glaubens ist es am besten, zu Swami zu beten und um Seine Gnade zu bitten.

Hislop: Einige Devotees gehen ins Extrem. Egal, wie ernsthaft eine Krankheit oder ein Problem ist, sie erklären nur Vibhuti zu nehmen und nie zu einem zu Arzt gehen.

Swami: Wenn sie dies tun wollen, so steht es ihnen frei. Swami zieht es vor, gewöhnlichen Mitteln ihren rechten Platz einzuräumen.

Es gibt noch so viele andere Dinge, die ich zu diesem Thema sagen möchte, aber die Zeit hierzu reicht nicht aus, zumindest in diesem Artikel – vielleicht später einmal. Jedoch möchte ich Sie noch mit der folgenden Episode bekannt machen, die Ravi Mariwala erzählte.

Ravi ist einer von Swamis Studenten, womit ich meine, dass er ein Absolvent des „Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning“ (Universität) ist. Er hat einen Master-Titel in „Business Administration“ (Magister der Betriebswirtschaft) erworben. Das Super Specialty Hospital in Puttaparthi wurde gerade zu der Zeit ins Leben gerufen, als er seinen Abschluss machte. Viele Jungen, vor allem jene mit MBA Titeln, meldeten sich zum freiwilligen Dienst im Krankenhaus, und Ravi war einer von ihnen. Er bediente die Herz-Lungen-Maschine, das lebenswichtige Instrument bei Herzchirurgie. Lassen wir nun Ravi berichten:



„Ein Patient, der wegen eines angeborenen Defekts operiert wurde, war nicht imstande, ohne die Unterstützung der Herz-Lungen-Maschine wieder eine ausreichende Herzfunktion zu erlangen und die nötigen Druckverhältnisse im System wieder herzustellen. Wir versuchten alles, doch nichts schien zu helfen. Alle waren der Verzweiflung nah. Wir diskutierten das Problem, entlasteten das Herz erneut und verabreichten noch mehr Medikamente, doch nur um wieder erfolglos zu sein. Wir waren völlig hilflos. Da kam mir der Gedanke, dass wir alles versucht hatten, aber nicht das Gebet. Gebet für eine mir unbekannte Person? Würde es helfen? Ich glaubte, daher nahm ich Zuflucht zum Gebet.

Da ich bereits seit fünf Stunden im Operationssaal war, wurde ich kurz von einem Kollegen abgelöst. Als ich nach draußen ging, stand ich schweigend eine Minute lang im Korridor und bemühte mich, mir vor meinem inneren Auge Sais Gesicht vorzustellen. Ich sprach ein stilles Gebet für die Genesung des Patienten.

Unmittelbar darauf kehrte ich in den Operationssaal zurück. Die Situation hatte sich vollständig verändert. Der Blutdruck hatte sich gebessert und das Herz hatte sich erholt! Seltsam – denn niemand wusste, wie oder warum ... ich sagte zu niemandem etwas.

Der Vorfall trat in den Hintergrund – die Besserung des Patienten ging reibungslos voran. Am darauffolgenden Sonntag (im Darshan) kam Swami zu mir, materialisierte Vibhuti, streute sie in meine Hände und sagte liebevoll: „Dies ist für das Gebet, welches du für den Patienten gesprochen hast.“ Dann fuhr Er fort, anderen die Situation zu beschreiben. Hier war Swami, der mich für die Wunderheilung belohnte, die Er in Seiner Barmherzigkeit bewirkt hatte!“

Ich glaube, ich habe genug gesagt, um Sie von der Wirksamkeit des Gebets zu überzeugen.

Doch bevor ich schließe, muss ich Ihre Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was Swami einst über die „relativen“ Perspektiven von Spiritualität und Wissenschaft sagte. Hier Seine Worte:

Sämtliche wissenschaftlichen Nachforschungen und Untersuchen gründen im Intellekt. Alle spirituellen Nachforschungen gründen im Herzen bzw. Bewusstsein. Im spirituellen Bereich ist einzig der Mensch wichtig, nicht aber die Maschinen. Wissenschaftler setzen ihr Vertrauen in Maschinen. Spirituelle Suchende setzen ihr Vertrauen in Mantren. Der eine ist ein Wissenschaftler – und der andere ein Heiliger. Der Heilige glaubt an die Fülle (des Göttlichen) bzw. Purnatva. Der Wissenschaftler gibt sich mit der Hälfte des Kreises zufrieden. Spiritualität repräsentiert den vollen Kreis. Der Anfang und das Ende treffen sich im vollen Kreis. Wird dieser Kreis in zwei Hälften geteilt, erhält man einen halben Kreis, gleich dem Buchstaben C. Dieses C ist „Science“ (Wissenschaft). Es beginnt an einem Punkt und endet an einem anderen. Zwischen diesen beiden Punkten liegen endlose Zweifel!

Sie sehen also, solange die Wirksamkeit von Gebet wissenschaftlich erforscht wird, hören die Zweifel nie auf, egal wie präzise und rigide das Experiment ist!

Mit Worten, die der verstorbene Dr. Bhat häufig zitierte, werde ich meine Ausführungen beenden. Dr. Bhat diente etliche Jahrzehnte in Swamis Krankenhaus bis hin zu seinem Tod – seinem Verschmelzen mit Swami (im November 2010). Dr. Bhat sagte: „Der Chirurg schneidet lediglich; in Wirklichkeit ist es Gott, der heilt!“ In allen von Swamis Krankenhäusern ist dies das Leitprinzip.

JAI SAI RAM.